

# **Summarien über den Psalter - Psalm 10**

**Aus der Glaubensstimme**

## Vorwort

Seit mehr als 30 Jahren gibt es nun die [Glaubensstimme](#) – seit mehr als 10 Jahren die [Lesekammer](#), in der viele Bücher christlicher Autoren kostenlos heruntergeladen werden können.

Einige Jahre lang habe ich Bücher zu den jeweiligen Sonntagen im Kirchenjahr erstellt – auch diese Reihe wird es wieder geben.

Hier jedoch möchte ich ein anderes Projekt anfangen, das mir schon seit Jahren vorschwebt – Bücher über die Psalmen. Für jeden Psalm möchte ich ein eigenes Buch anfangen mit Andachten, Predigten, Zitaten und Liedern zum jeweiligen Psalm.

Ich weiß nicht, ob Euch das überhaupt interessiert – falls nicht, könnt Ihr ja einfach darüber hinwegsehen. Falls doch, freue ich mich natürlich, von Euch zu hören.

Die Texte sind teilweise der aktuellen Rechtschreibung angepasst – nur bei sehr alten Texten aus der Reformationszeit habe ich eine Ausnahme gemacht.

Genug der Worte – lasst uns beginnen.

Andreas Janssen

# Psalm 10- Übersetzung

## Martin Luther

Ist ein Betpsalm, und klagt über den Erzfeind solches Reichs Christi, das ist, über den Antichrist, der die Christenheit beide mit Gewalt und List verstört, um seines Geizes und Pracht willen: er führt bei-  
de, das Schwert weltlicher Tyrannei, über den Leib, und das Netz falscher Lehre, über die Seelen,  
und kann nicht mehr, denn (wie er hier sagt, sein Mund ist voll Fluchens, Falsches und Trugs,) flu-  
chen, das ist, bannen und verdammen, item lügen, das ist, falsche Lehre und Gottesdienst stiften;  
und trügen, das ist, alle Welt um Gut, Ehre, Gewalt, Leib und Seele täuschen und narren. Aber in  
dem Ende zeigt er den Trost, dass solcher Gräuel solle mit der Welt Ende ausgerottet werden. Er ge-  
hört aber in das andere Gebot, und in die erste Bitte, wie alle Betpsalmen.

Psalm 10,1 **HErr, warum trittst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der Not?**

Psalm 10,2 **Weil der Gottlose Übermut treibt, muss der Elende leiden; sie hängen sich aneinander und erdenken böse Tücke.**

Psalm 10,3 **Denn der Gottlose rühmt sich seines Mutwillens, und der Geizige sagt dem Herrn ab und lästert ihn.**

Psalm 10,4 **Der Gottlose meint in seinem Stolz, er frage nicht danach; in allen seinen Tücken hält er Gott für nichts.**

Psalm 10,5 **Er fährt fort mit seinem Tun immerdar; deine Gerichte sind ferne von ihm; er handelt trotzig mit allen seinen Feinden.**

Psalm 10,6 **Er spricht in seinem Herzen: Ich werde nimmermehr darniederliegen; es wird für und für keine Not haben.**

Psalm 10,7 **Sein Mund ist voll Fluchens, Falschheit und Trugs; seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an.**

Psalm 10,8 **Er sitzt und lauert in den Dörfern; er erwürgt die Unschuldigen heimlich; seine Augen spähen nach dem Armen.**

Psalm 10,9 **Er lauert im Verborgenen wie ein Löwe in der Höhle; er lauert, dass er den Elenden erhasche, und er haschet ihn, wenn er ihn in sein Netz zieht.**

Psalm 10,10 **Er zerschlägt und drückt nieder und stößt zu Boden den Armen mit Gewalt.**

Psalm 10,11 **Er spricht in seinem Herzen: Gott hat's vergessen; er hat sein Antlitz verborgen, er wird's nimmermehr sehen.**

Psalm 10,12 **Stehe auf, HErr; Gott, erhebe deine Hand; vergiss der Elenden nicht!**

Psalm 10,13 **Warum soll der Gottlose Gott lästern und in seinem Herzen sprechen: Du fragest nicht danach?**

Psalm 10,14 **Du siehest ja, denn du schauest das Elend und den Jammer; es steht in deinen Hän- den. Die Armen befehlen's dir; du bist der Waisen Helfer.**

Psalm 10,15 **Zerbrich den Arm des Gottlosen und suche heim das Böse, so wird man sein gottlos Wesen nimmer finden.**

Psalm 10,16 **Der HErr ist König immer und ewiglich; die Heiden müssen aus seinem Land umkom- men.**

Psalm 10,17 **Das Verlangen der Elenden hörst du, HErr; ihr Herz ist gewiss, dass dein Ohr darauf merket,**

Psalm 10,18 **dass du Recht schaffest dem Waisen und Armen, dass der Mensch nicht mehr trotze auf Erden.**

Joseph Franz von Allioli

### **Nach den Hebräern.**

Warum, Herr, bist du gewichen in die Ferne, siehst weg zur gelegenen Zeit, in der Trübsal!

2. So lange Übermut treibet der Gottlose, muss brennen der Arme; aber jener wird gefangen in den Anschlägen, die er ersinnet;

3. denn es rühmt sich der Sünder in den Lüsten seiner Seele, und der Ungerechte segnet sich.

4. Der Sünder erbittert den Herrn; nach der Größe seines Zornes fragt er nichts.

5. Er hat Gott nicht vor Augen; seine Wege sind befleckt zu jeder Zeit. Deine Gerichte sind weggerückt von seinem Angesichte; er will herrschen über alle seine Feinde.

6. Denn er spricht in seinem Herzen: Ich werde nicht wanken, ohne Unglück sein von Geschlecht zu Geschlecht.

7. Sein Mund ist voll von Fluch und Bitterkeit und List; unter seiner Zunge ist Mühsal und Schmerz.

8. Er sitzt auf der Lauer mit den Reichen im Verborgenen, um den Unschuldigen zu morden.

9. Seine Augen schauen auf den Armen; er lauert im Verborgenen wie ein Löwe in seiner Höhle. Er lauert, um den Armen zu fangen, zu fangen den Armen, ihn zu sich hinziehend.

10. In seinem Netze hält er ihn zu Boden; er ducket sich, und stürzt darauf, wenn er mächtig wird der Armen.

11. Denn er spricht in seinem Herzen: Gott hat es vergessen, hat abgewandt sein Angesicht, dass er es nimmermehr sehe.

12. Steh auf, Herr, Gott, erhebe deine Hand; vergiss nicht der Armen.

13. Warum hat der Böse Gott erbittert? denn er sprach in seinem Herzen: Er ahndet's nicht!

14. Du siehst es; denn du schauest die Mühsal und den Schmerz, um sie deiner Hand zu übergeben. Dir ist überlassen der Arme; der Waise bist du Helfer.

15. Zerbrich den Arm des Sünders und Boshaften, dass man suche seine Sünde, und sie nicht finde.

16. Der Herr wird immerdar herrschen und in alle Ewigkeit; ihr Heiden werdet vertilgt aus seinem Lande.

17. Das Verlangen der Armen hat erhöret der Herr; du hast bereitet ihr Herz,  
dass darauf höre dein Ohr,  
18. dass du Recht schaffest der Waise und dem Niedrigen, dass der Mensch  
hinfür sich nimmer groß mache auf Erden.

Leander van Ess

### **Gebet gegen stolze Frevler.**

1 Warum, Jehova! stehst du ferne, verbirgst dich in der Zeit der Noth?  
2 Beim Übermut des Bösen ängstiget sich der Leidende, sie müssen gefangen  
werden in den Ränken, die sie ersonnen.  
3 Denn es rühmt sich der Böse der Gelüste seiner Seele; und der Habsüchtige  
lästert, verachtet Jehova.  
4 Der Böse fragt nach Nichts in seinem Hochmuth; „Es ist kein Gott,“ ist  
ganz sein Gedanke.  
5 Seine Wege sind verkehrt zu jeder Zeit; fern sind deine Gerichte von ihm;  
alle seine Widersacher schnaubt er an.  
6 Er spricht in seinem Herzen: „Ich wanke nicht, von Geschlecht zu Ge-  
schlecht; denn ich werde nie im Unglück sein.“  
7 Des Fluches voll ist sein Mund, und des Truges, und der Bedrückung; un-  
ter seiner Zunge ist Unrecht, und Bosheit.  
8 Er sitzt auf der Lauer der Höfe; im Verborgenen erwürgt er den Unschul-  
digen; seine Augen stellen dem Unglücklichen nach.  
9 Er lauert im Verborgenen, wie ein Löwe im Lager; er lauert, um zu fangen  
den Leidenden; er fängt den Leidenden, indem er ihn zieht in sein Netz.  
10 Zermalmt sinkt er zu Boden; und in seinen Klauen fallen die Unglückli-  
chen.  
11 Er spricht in seinem Herzen: „Gott vergißt's, verhüllt sein Antlitz, sieht's  
niemals!“  
12 Auf, Jehova, Gott! erhebe deine Hand, vergiss nicht die Leidenden!  
13 Warum soll der Böse Gott verachten, sprechen in seinem Herzen: „Es  
kümmert ihn nicht!“  
14 Siehst du doch das Unrecht; und den Gram erblickest du; und schreibst  
ihn in deine Hand; dir überlässt sich der Unglückliche; dem Waisen bist du  
Helfer!  
15 Zerbrich den Arm des Bösen, und des Gottlosen; forsche seiner Bosheit  
nach, bis du nichts mehr findest.  
16 Jehova ist König immer und ewig; vertilgt werden die Völker aus seinem

Lande.

17 Das Harren der Leidenden erhörest du, Jehova! Du stärkest ihr Herz, du neigest dein Ohr hin;

18 Recht zu schaffen dem Waisen, und Gedrückten; dass man nicht ferner den Menschen verscheuche aus dem Lande.

Emil Kautzsch

### **Gebet um Errettung von grausamen Bedrückern.**

1 Warum stehst du fern, Jahwe, hältst dich verborgen in Zeiten der Drangsal?

2 Ob des Übermuts der Gottlosen muss der Elende sich ängstigen; möchten sie ergriffen werden in den Ränken, die sie ausgedacht haben!

3 Denn der Gottlose lobsingt und tut dabei, was ihn gelüstet, und der Habgierige preist und lästert zugleich Jahwe.

4 Der Gottlose wähnt in seinem Hochmut: „Er ahndet nicht!“ „Es gibt keinen Gott“ - dahin gehen alle seine Gedanken.

5 Was er unternimmt, hat jederzeit Bestand; deine Gerichte bleiben hoch droben von ihm fern: alle seine Feinde - er bläst sie verächtlich an.

6 Er denkt in seinem Sinn: Ich werde nimmermehr wanken, in alle Zukunft nicht in Unglück geraten.

7 Sein Mund ist voll Fluchens, Trug und Gewalttat; unter seiner Zunge birgt sich Unheil und Verderben.

8 Er liegt im Hinterhalte der Gehöfte, mordet insgeheim Unschuldige; seine Augen spähen nach dem Unglücklichen.

9 Er lauert im Verborgenen wie ein Löwe in seinem Dickicht. Er lauert, den Elenden zu erhaschen; er erhascht den Elenden, indem er ihn fortzieht mit seinem Netz.

10 Er wird niedergeschlagen, sinkt dahin; durch seine Stärke fallen die Unglücklichen.

11 Er denkt in seinem Sinne: Gott vergisst es; er hat sein Angesicht verborgen, er sieht es nimmermehr!

12 Auf, Jahwe! Gott, erhebe deine Hand! Vergiss die Elenden nicht!

13 Warum lästert der Gottlose Gott, denkt in seinem Sinne: Du ahndest nicht?

14 Du hast es wohl gesehen! Denn du achtest auf Leid und Kummer, um sie in deine Hand zu nehmen. Dir überlässt es der Unglückliche; dem Verwaisten wurdest du ein Helfer!

15 Zerbrich den Arm des Gottlosen! Und der Böse - ahnde seinen Frevel!  
Solltest du ihn nicht finden?

16 Jahwe ist König auf immer und ewig; verschwunden sind die Heiden aus  
seinem Lande.

17 Das Verlangen der Elenden hast du, Jahwe, gehört; du stärkst ihren Mut,  
du neigst dein Ohr,

18 dass du den Verwaisten und Unterdrückten Recht schaffest. Nicht sollen  
fortan Menschen von der Erde trotzen!

## Auslegungen

### Arndt, Johann- Erbauliche Psalter-Erklärung- Psalm 10.

Dieser Psalm ist ein Bet- und Trostpsalm und enthält zwei Stücke: erstlich eine Klage über die Gottlosen, darin durch zehn Kennzeichen und Eigenschaften die Gottlosen und Feinde der Kirche beschrieben werden, und dann ein schönes Gebet, in welchem Gottes Gegenwart bei seinen Gläubigen tröstlich geschildert ist, wie er unser Elend sehe, das Verlangen der Betrüben höre und darauf merke.

#### V. 1. **HErr, warum trittst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der Not?**

In diesen Worten ist beschrieben die Anfechtung derer, so in Kreuz und Trübsal sind und keine Hilfe nach Errettung spüren. Die sprechen zu Gott: HErr, hast du nicht zugesagt, du wollest bei uns sein in der Not, und doch hast du dich verborgen zur Zeit der Not, dass ich dich nirgends finden kann? Ob uns aber diese Anfechtung gleich plagt, dennoch sollen wir glauben, Gott sei mitten in Trübsal und in den größten Nöten uns so nahe, dass wir auch in unserem Herzen mit ihm reden können und gleichsam in seinen Schoß alle unsere Klagen ausschütten, wie Ps. 19,15 spricht: lass dir wohlgefallen das Gespräch meines Herzens vor dir. Es ist aber seine Gegenwart bei uns gar heimlich, weil Alles im Geist und Glauben geschieht, und doch ist diese Gegenwart im Geist und Glauben eine viel nähere als eine sichtbare; denn so empfindet sie Geist, Herz und Seele des Menschen, eine sichtbare Gegenwart aber empfinden nur die äußern Sinne und die Augen. So ist auch seine Hilfe sehr verborgen und unsere Vernunft unbegreiflich, so dass oft gerade durch das, was wir für das Allerschädlichste halten, Gott uns hilft, und wir hernach selbst erkennen müssen, das Böse sei uns gut gewesen.

V. 2. **Weil der Gottlose Übermut treibt, muss der Elende leiden; sie hängen sich aneinander und erdenken böse Tücke.** Hier lernen wir, dass von Anfang der Welt Gottlose gewesen sind, die Übermut getrieben haben, und Elende, die leiden mussten. Denn es sind zwei feindliche Reiche in der Welt, des Satans Reich und Gottes Reich. Im Reich des Satans sind Gottlose, die Übermut treiben d. h. nach dem Fleisch und den Lüsten dieser Welt leben; im Reiche Gottes aber sind Elende, die da viel von der Welt leiden müssen; elend sind sie zwar vor der Welt, aber herrlich vor Gott, denn der Geist der Herrlichkeit ruht auf ihnen (1 Petr. 4,14).



Die Gottlosen hängen sich aneinander und erdenken böse Tücke; sie laufen zusammen, der eine denkt dies, der andere das, und meinen, es solle ihnen nicht fehlen. Aber der im Himmel wohnt, lacht ihrer, und der Höchste spottet ihrer. Dagegen die Elenden wissen nirgends hinzulaufen denn zu ihrem lieben Gott, den rufen sie an; sie hängen sich nicht an Menschen, sondern bleiben bei Gott und befehlen dem HErrn ihre Wege und hoffen auf ihn, der wirds wohl machen.

**V. 3. Der Gottlose rühmt sich seines Mutwillens, und der Geizige segnet sich und lästert den HErrn.** Des Gottlosen Ruhm und Herrlichkeit ist, dass er alle seine fleischlichen Lüste vollbringen kann, Zorn, Gewalt, Feindschaft und Hass, Hoffart und Geiz; und wenn er das Alles vollbracht hat, dann hält er sich für selig, schreibt's wohl noch Gott zu und sagt, Gott habe ihn so gesegnet, dass ihm Alles nach seines Herzens Wunsch gehen müsste. Es ist kein Mensch so böse, er will seine Bosheit mit Gott und Recht beschönigen, und damit lästert er den HErrn.

Solcher Ruhm der Gottlosen kann aber nicht lange bestehen, denn er ist Fleisch und eitel fleischlich Ding, welches wie Heu verwelkt und wie eine Blume abfällt. Ich sah einen Gottlosen, sagt der Psalmist (37,35 f.), der grünte wie ein Lorbeerbaum, aber da man nach seiner Stätte sah, war er dahin. Eines Gläubigen Ruhm aber ist: Gott kennen, ihn also kennen, dass Gott Alles allein ist, und der Mensch nichts. Gott soll unser Ruhm sein, unser Reichtum, Weisheit, Stärke, Leben und Seligkeit.

**V. 4. Der Gottlose ist so stolz und zornig, dass er nach Niemand fragt, in allen seinen Tücken hält er Gott für Nichts.** In diesen drei Stücken steht die rechte Teufelsart: stolz und zornig sein und Gott nicht achten. Da sehen wir, wie der Teufel den Menschen mit seinem Gift verderbt hat; sein Werk ist in den Kindern des Unglaubens. Wenn ein Mensch nicht erkennen kann, dass der übermäßige Stolz und Zorn des Teufels Werk in ihm sei, so ist das eine große Blindheit, welcher rasch der Untergang folgt.

**V. 5. Er fährt fort mit seinem Tun immerdar; deine Gerichte sind ferne von ihm, er handelt trotzig mit allen seinen Feinden.** Die Weltkinder können einander wohl fortbringen zu großen Dingen und Ehren; die Gott dienen und nicht von der Welt sind, die will Niemand kennen. Aber was hilft's, hier die Bauchfülle haben und dort ewig darben? Also wird es also denen gehen, die nicht in Gott reich sind.

Weil ihnen nun so große Glückseligkeit in der Welt begegnet, werden sie sicher, sehen nicht auf das Ende, gedenken gar nicht ans Ende und an Gottes Gerichte. Auf diese Sicherheit folgt nun der Trotz, welcher aus Menschen-gewalt, Stärke und zeitlichem Glück hervorgeht; aber er fällt oft dahin, dass sie stets unruhig sind, und nimmt auch bald ein Ende. Die Gläubigen fürchten sich auch wohl, aber sie haben ihre Stärke und Zuversicht in und zu Gott, da ihr Herz Ruhe und Erquickung findet

**V. 6. Er spricht in seinem Herzen: ich will nimmermehr darniederliegen; es wird für und für keine Not haben.** Hier zeigt uns der heilige Geist der Gottlosen Herz und Sinn, wie in demselben alle Furcht Gottes erloschen ist, dagegen große Sicherheit herrscht, dass sie meinen, es komme Alles von ihren Kräften her. Darum brauchen sie alle ihre Gaben als ihre eigenen ohne alle Frucht Gottes und sind also ihr eigener Gott. Solche Frechheit aber und solcher Stolz sind ein Raub der Ehre Gottes. Die rechte Klugheit und Weisheit aber ist die Furcht Gottes; denn ein gottesfürchtiges Herz weiß wohl, dass es nichts von sich selbst hat, es seien leibliche oder geistliche Gaben, und dass Gott Alles wieder nehmen kann in einem Augenblick. Darum gebrauchen die Gläubigen alle ihre Gaben in Demut und Gottesfurcht.

**V. 7. Sein Mund ist voll Fluchens, Falsches und Truges, seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an.** Zuvor hat der Psalm das böse, freche Herz des Gottlosen beschrieben, jetzt beschreibt er sein böses Maul. Die diese Worte auf den Widerchrist deuten, sehen auf den Propheten Daniel und die Offenbarung Johannis; da steht, dass das Tier Lästerworte redet wider den Heiligen. So ist's aber bei allen gottlosen Menschen, aber endlich trifft doch der Fluch nur sie selbst. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten: wer da segnet, der wird gesegnet und isst von seiner Frucht; wer einen Mund hat voll Fluchens, Falsches und Truges, der wird auch essen von seinen Lügenfrüchten, welche sind Tod und Verderben. Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen, er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben (Ps. 109,17). Der Trost aber der Gläubigen wider solchen Fluch ist der Segen Gottes, der den Fluch in einen Segen verwandelt, wie den Fluch Bileams.

**V. 8. 9. Er ist und lauert in den Höfen, er erwürgt die Unschuldigen heimlich, seine Augen halten auf die Armen. Er lauert im Verborgenen wie ein Löwe in der Höhle, er lauert, dass er den Elenden erhasche, und er erhaschet ihn, wenn er ihn in sein Netz zeucht.** Dies ist eine Beschrei-

bung großer und unerhörter List und Geschwindigkeit, und sind die Gleichnisse genommen von den Räubern, von den Schützen, die nach dem Ziel zielen, von den Vogelstellern, so die Vögel mit dem Netz berücken. Im gemeinen Leben gehet solche große List bei Hohen und Niederen im Schwang. Wie lauerten die Obersten in Persien auf Daniel, die Pharisäer auf Christum, und je näher das Ende der Welt, je größere List und Betrug wird der Teufel durch seine Werkzeuge üben. Deswegen soll ein jeder Christ erinnert sein, in welcher großen Gefahr er lebt, auf dass er sich mit dem Gebet wohl verwahre. Denn wer kann alle Stricke der Gottlosen sehen? wer kann sich vor der grausamen List des Satans hüten? Gott muss uns bewahren, dass wir nicht in solchen Stricken gefangen werden.

**V. 10. Er zerschlägt und drückt nieder und stößt zu Boden den Armen mit Gewalt.** Will die List nicht helfen, so greifen sie zur Gewalt. Es hat aber Gott die Gewalt gegeben, die Armen damit zu schützen, nicht aber zu unterdrücken. Wenn nun die Gewaltigen ihre Gewalt missbrauchen, schaden sie Niemand mehr, denn sich selbst und nehmen allezeit ein schreckliches Ende. Die Gewaltigen werden gewaltig gestraft werden (Weish. 6,7). Es ist aber wider solche Gewalt der Tyrannen nichts anderes der Christen Wehr und Waffen denn die Geduld und das Gebet, wie der ganze Psalter bezeugt. Welche Gewalt übte Ahab wider Elias und Naboth! Aber Gott schickte einen Stärkeren über ihn, den Jehu, der rottete sein ganzes Geschlecht aus. Darum fürchtet euch nicht also, sondern heiligt den HErrn Zebaoth; den lasst eure Furcht und Schrecken sein, so wird er eure Heiligung sein.

**V. 11. Er spricht in seinem Herzen: Gott hats vergessen, er hat sein Antlitz verborgen, er wird's nimmermehr sehen.** Diese Gedanken der Gottlosen sind die größte Torheit, die wider alle Vernunft läuft; dennoch verblendet der Gott dieser Welt ihre ungläubigen Sinne also. Ps. 94 (7-11) sagt: sie sagen, der HErr sieht's nicht, der Gott Jakobs achtet's nicht. Merkt doch, ihr Narren unter dem Volk und ihr Toren, wann wollt ihr klug werden? Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? der die Heiden züchtigt, sollte der nicht strafen? der die Menschen lehret, was sie wissen. Wenn nun die Gottlosen wider alle Vernunft handeln, wider alle Sinne, so schlägt sie Gott mit rasendem Herzen, als wenn sie trunken und voll wären. Das ist dann Zorn Gottes, und dann gehen sie zu Grunde.

**V. 12. 13. Stehe auf, HErr, erhebe deine Hand, vergiss der Elenden nicht; warum soll der Gottlose Gott lästern und sagen, du fragst nicht danach?** Wenn wir im Kreuz lange keine Hilfe sehen, so deucht uns, Gott sitze gar stille und müßig als einer, der die Hände lässt sinken und vergisst, was seines Amtes ist, und was er tun soll. Dann sprechen wir: ach HErr stehe auf, lass deine Hände nicht müde werden, vergiss unser nicht. Nun tut aber unser HErr Gott nichts davon; er wird nicht müde, er vergisst uns nicht. Die Ursache seines Verzuges ist: unsere Natur ist so böß und verdorben, dass Gott der HErr lange Zeit daran demütigen muss, ehe sie fähig wird seines Trostes und seiner Hilfe. Über solchen langen Verzug, den die Welt nicht versteht, spottet sie der Gläubigen, ihres Gebetes und Glaubens, und so lästert sie Gott damit, dass sie sagt, der Christen Gott sei ein ohnmächtiger, nichtiger Gott, der nichts nach ihnen frage. An solchem Spotten und Lästern musst du dich aber nicht ärgern oder gar verzagen; siehe an die Beispiele aller Heiligen: so ging es dem Hiob, dem Jeremias, dem Tobias; so ging es dem HErrn Christo, da er verspottet wurde am Kreuze und wurde ihm vorgeworfen, er habe Gott vertraut, der solle ihn nun erlösen. Ob dich nun die Welt gleich mit deinem Glauben und Gottesdienst verachtet, sollst du doch wissen, dass Gott dein Gebet darum nicht verachtet, sondern desto eher und gnädiger erhört, wie Hiob spricht (12,4): wer verlacht wird von seinem Nächsten, der wird den Allmächtigen anrufen und wird erhört werden.

**V. 14. Du siehst ja, denn du schaust das Elend und Jammer, es steht in deinen Händen; die Armen befehls dir, du bist der Waisen Helfer.** Damit lehrt uns der Psalm, dass Gott auf alle Mühe und Arbeit der Gläubigen ein scharfes Auge hat, dass er's auch wohl betrachte und erwäge und gleichsam zähle. Siehst du nun das Elend der Menschen, sagt der Gläubige, so schaue doch unser Elend. In deinen Händen stehen alle Dinge, darum kannst du uns bald helfen; du bist der Waisen Helfer, wir sind die rechten Waisen, die keinen irdischen Vater haben; darum so hilf uns auch. Solch sehnliche Wehklage und Angst des Herzens sieht und hört Gott, weil er auch in unsern Herzen wohnt. Und weil sonst der Elende in dieser Welt keine Hilfe hat, so ist er freilich Gott gleichsam vor die Füße gelegt, weil er ein Gott ist, der die Elenden ansieht.

Unser lieber Gott weiß wohl, was und wie viel von zeitlichen Dingen uns nütz und gut ist zu unserer Seligkeit; wir sind über alle Maßen schwach und

krank und wissen selbst nicht, was uns dient, wie die Kranken. Darum ist Gottes Sohn unser Arzt worden, und wir sollen den Vater in seinem Namen bitten. Denn gleichwie ein Arzt dem Kranken vorschreibt, wie viel er nehmen soll von der Arznei, auf dass er die Krankheit nicht ärger mache, so müssen wir es Gott im Gebet heimstellen, wie viel er uns geben will, damit wir uns an unserer geistlichen Gesundheit nicht hindern. Das heißt: die Elenden befehlens dir, sie stellens in deinen Willen und trösten sich dessen, dass du heißt der Waisen Helfer. Die Weltkinder haben die Welt, von der sie Hilfe erwarten; aber der Gläubige und Elende hat seine Hilfe nicht auf Erden, sondern im Himmel.

**V. 15. 16. Zerbrich den Arm des Gottlosen und suche das Böse; so wird man sein gottloses Wesen nimmer finden. Der HErr ist König immer und ewig; die Heiden müssen aus seinem Lande umkommen.** Der Gottlosen Arm, d. i. ihre Gewalt, kann durch Gottes Gewalt leicht zerbrochen werden. Wider die Gewalt der Gottlosen soll man beten und ein gläubiges Gebet ist stärker denn alle Gewalt der Gottlosen. Wie zerbrach Moses die Macht der Amalekiter durch seine aufgehobenen Hände! Josaphat zerbrach die große Macht der Moabiter durch einen Lobgesang. Wie oft zerbrach David mit seinen Psalmen die Gewalt des Königs Saul und anderer Feinde!

Es sagt uns aber hier der Psalm, wie unser lieber Gott den Arm der Gottlosen zerbreche, nämlich wenn er das Böse, das sie getan haben, sucht d. i. rächet und ans Licht bringt. Denn der HErr ist König immer und ewig, die Heiden müssen aus seinem Land umkommen. Denn der Gottlosen Gewalt lehnt sich wider den HErrn auf, den ewigen König, darum muss ihre Gewalt zerbrochen werden. Alle Lande aber, der ganze Erdkreis, sind des HErrn, sonderlich aber ist das sein Land, das sein Wort und Kirche hat, und aus diesem Lande rottet er der Gottlosen Gewalt aus, denn Christus, unser König, streitet ja für sein Volk. Die Kirche steht noch fest auf dem ewigen Felsen JEsu Christo, aber viele Tyrannen sind untergegangen.

**V. 17. 18. Das Verlangen der Elenden höret du, HErr; ihr Herz ist gewiss, dass dein Ohr darauf merkt, dass du Recht schaffst dem Waisen und Armen, dass der Mensch nicht mehr trotze auf Erden.** Dies ist ein überaus herrliches Zeugnis von der Erhörung unseres Gebets, welches uns nicht allein aufwecken soll zum Gebet, dass wir mit aller Zuversicht freudig beten, sondern es soll uns auch in unserem Gebet ein wahrhafter Trost sein, dass Gott unser Gebet, wenn es aus betrübtem Herzen geht, nicht ver-

schmähe. Darum spricht hier der Psalm: ihr Herz ist gewiss, dass dein Ohr darauf merkt. Woher aber können die Gläubigen des gewiss sein? Durch den heiligen Geist, der das Gebet in uns wirkt und das heilige Verlangen in uns entzündet als ein Geist der Gnaden und des Gebets, und dadurch gibt er Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind, ja er seufzt in unseren Herzen; und daher sind wir gewiss in unseren Herzen versichert, dass Gott unser Gebet erhöere. Denn wie sollte Gott das Seufzen seines heiligen Geistes in unseren Herzen nicht hören? Der heilige Geist macht das Herz nicht zweifelhaft sondern gewiss, denn er ist ein gewisser Geist, er ist Gottes Siegel, damit uns Gott versichert.

Dieser Spruch ist weiter ein herrlicher Trost wider die Schwachheit des Glaubens, dass Gott auch das Verlangen des Herzens gnädig ansehe. Solches Verlangen ist eine Frucht des heiligen Geistes und ist das Sehnen derer nach Gott, die des Geistes Erstlinge empfangen haben. Auch das Sehnen und Verlangen nach dem Glauben ist ein Glauben; denn Gott wirkt in uns beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

Und die Frucht eines solchen heiligen Verlangens und einer solchen gewissen Zuversicht zu Gott ist: dass du Recht schaffst den Waisen und Armen, dass der Mensch nicht mehr trotze auf Erden. Hier werden die Gottlosen mit ihrer Macht spöttisch Menschen genannt, und wird gegen einander gehalten ihre menschliche Schwachheit und Nichtigkeit und ihr großer Trotz. Lächerlich ist es, dass eine Hand voll Erde so trotzet; denn was ist ein Mensch? Er ist Fleisch, und alles Fleisch ist wie Heu, das verdorrt. Darum spricht Ps. 56,5: Ich will auf Gott hoffen und mich nicht fürchten; was kann mir Fleisch tun! Amen.

Gebet.

1. Erhalt' uns, HErr bei deinem Wort  
Und steure deiner Feinde Mord,  
Die treiben großen Übermut,  
Vergießen viel unschuldigs Blut.

2. HErr JEsu Christ, beweis dein Macht,  
Der Feind dich und dein Wort nicht acht't;  
Die Armen dir befehls ganz,  
Du bist des Vaters Wort und Glanz.

3. O heiliger Geist, steh' du uns bei,  
Und allzeit unser Tröster sei;  
Die Ehr ist dein. Stärk unser Herz,  
Wend' ab von uns der Seelen Schmerz.

4. Wo du nicht hilfst, ach lieber Gott,  
Da stecken wir in aller Not,  
Und können uns erretten nicht;  
Der Feind tobt, wütet, würgt und richt't.

5. Er trotzt auf Erden doch daher;  
Sieh drein, du großer König und HErr!  
Du wirst's recht machen, das ist wahr;  
Die Sach' ist dein doch ganz und gar.

Amen.

Calvin, Jean- Psalm 10.

**Inhaltsangabe:** David klagt in seinem und aller Frommen Namen darüber, dass Betrug, Raub, blutige Gewalttaten und Ungerechtigkeiten aller Art überall in der Welt ihr Wesen treiben. Als Grund hierfür gibt er an, dass die gottlosen und verkommenen Menschen, weil sie trunken geworden sind durch die guten Erfolge, die sie gehabt haben, keine Angst mehr vor Gott empfinden und meinen, alles ungestraft tun zu können. In dieser großen Not betet er zu Gott um Hilfe, dass er Rat schaffe, und endlich tröstet er sich selbst und die anderen Gläubigen mit der Hoffnung auf Erlösung. Dieser Psalm zeigt uns gleichsam wie in einem Spiegel das Bild eines zerrütteten und verderbten Staatswesens. Mögen die Kinder Gottes sich in ihn versenken, wenn einmal die Bosheit sich wie eine Flut ergießt, damit sie nicht in ihrem Glauben sich erschüttern lassen und den Mut verlieren: denn sie können hier sehen, dass die Versuchung, die sie durchzumachen haben, nichts Neues ist. Und es wird das auch eine Linderung für unseren Schmerz sein, wenn wir erkennen, dass das, was uns heute trifft, dasselbe ist, was die Gemeinde Gottes früher schon erfahren hat, und dass wir denselben Kampf zu kämpfen haben, wie David und die anderen Väter. Dann werden die Gläubigen auch daran gemahnt, in solch verzweifelter Lage Gott zu suchen. Denn wenn sie sich nicht an Gott wenden, so hilft ihnen all ihr Jammern und Klagen nichts.

V. 1. **Herr, warum?** usw. Wir sehen, dass der Prophet, als er in seiner verzweifelten Lage Hilfe sucht, sich geradeswegs an Gott wendet. Diese Regel müssen auch wir befolgen, dass wir, wenn wir ängstlich und bestürzt sind, Trost aus Gottes Vorsehung schöpfen. Bei dem Wogen und Wallen unserer Sorgen muss dies bei uns feststehen bleiben, dass es Gottes eigentliches Amt ist, den Elenden und Bedrückten mit seiner Hilfe beizustehen. Wenn der Dichter sagt, dass Gott von **ferne** tritt, so ist dies nicht eigentlich zu verstehen: denn seinen Augen bleibt ja nichts verborgen. Es liegt also eine Übertragung menschlicher Verhältnisse auf Gott vor. David stellt Gott nicht so dar, wie er in Wirklichkeit ist, sondern wie er im Augenblick erscheint. Wenn wir jedoch bedenken, dass Gott es uns erlaubt, in menschlicher Weise mit ihm zu verkehren, so wird diese Redeweise für uns nichts Auffälliges haben. Bei den Menschen kann der Fall eintreten, dass jemand, der sonst gerecht ist, doch ein Unrecht, das vor seinen Augen einem Armen angetan wird, nicht verhindert, weil ihm hierzu die Macht fehlt. Dieser Fall tritt aber bei Gott nie ein, da er immer mit unbesiegbarer Macht ausgerüstet ist. Dass er sich fern hält, bedeutet also nichts anderes, als dass er sich zu verbergen scheint. Es ist aber wohl zu beachten, dass David, wenn er sich auch über das Fernsein Gottes beklagt, trotzdem von seiner Gegenwart überzeugt ist; denn sonst würde er ihn ja vergeblich anrufen. Die Frage, die David hier an Gott richtet, hat diesen Sinn: Herr, was hat das zu bedeuten, dass du, der du doch als Herr der Welt diese nicht nur erhalten, sondern auch mit Gerechtigkeit regieren musst, diese große Vermessenheit der Gottlosen nicht gleich heimsuchst? Diese Worte sollen jedoch nicht so sehr ein Tadel gegen Gott sein, als vielmehr eine Aufmunterung für den Beter selbst zum Vertrauen auf Erlösung. Er sagt, dass er es mit seinem schwachen Verstande nicht fassen kann, dass Gott so lange seine Pflicht versäume. Doch unterlässt er es dabei nicht, dem Herrn die gebührende Ehre zu geben. Er legt nur die Last seines Elends, die ihn drückt, an Gottes Herz. Darauf bezieht sich auch das Folgende: **zur Zeit der Not**. Denn wenn Gott auch nicht jeden Augenblick seine Hand aussteckt, so darf er doch nicht länger warten, wenn er sieht, dass die Einfältigen und Unschuldigen bedrückt werden.

V. 2. **Im Übermut verfolgt der Gottlose den Armen.** Bevor der Dichter seine Verwünschung gegen die Gottlosen ausspricht, beschreibt er kurz ihr Vergehen, nämlich dass sie die Elenden nur deswegen so grausam quälen, weil sie sie stolz verachten. Darin zeigt sich gerade ihre Rohheit, dass sie jedes menschliche Mitgefühl verloren haben und mit den Armen und Be-



drückten ihren Spott treiben. Die Grausamkeit ist ja immer stolz. Ja, der Stolz ist der Vater aller Ungerechtigkeiten. Denn wenn jemand sich im Stolz über seinen Nächsten erhebt und andere verachtet, weil er sich mehr anmaßt, als ihm zusteht, so setzt er sich über das Gesetz der Billigkeit und Bescheidenheit, das für alle gilt, hinweg. Hier aber will David insbesondere darauf hinweisen, dass die gottlosen Leute, gegen die er seine Anklage richtet, durch nichts gereizt wurden und doch gegen die Unglücklichen und Machtlosen wüten. Aus welch hochmütigem und frechem Geist geht solches Verhalten hervor! Wer daher schlecht und recht mit seinen Brüdern zu verkehren wünscht, darf sich nicht darin gefallen, andere zu verspotten, sondern muss vor allem bestrebt sein, sein Herz von der Krankheit des Hochmuts frei zu machen.

**V. 3. Der Gottlose rühmt sich seines Mutwillens.** „Mutwille“ bezeichnet hier die ungezügelte Begierde. Der Sinn dieser Stelle ist: die Gottlosen fühlen sich wohl, wenn sie sich von ihren bösen Begierden treiben lassen, verachten Gottes Gericht und sprechen sich von aller Schuld frei. Dies drückt Mose (5. Mos. 29, 18) so aus, dass der Frevler sich in seinem Herzen segnet und spricht: Es geht mir wohl, dieweil ich wandle, wie es meinem Herzen gut dünkt. David sagt etwas später (V. 5), dass die Gottlosen ihr Glück missbrauchen, indem sie sich ergötzen. Aber hier meint er etwas Schlimmeres, wenigstens nach meiner Ansicht, nämlich dass sie ihre Vermessenheit preisen und sich wegen ihrer Übeltaten rühmen. Und diese Sicherheit ist die Ursache ihrer zügellosen Frechheit. Die Wörter „rühmen“ und „segnen“ sind gleichbedeutend, ebenso wie die Wörter „Gottloser“ und „Gewalttäter“. Hiermit stimmt das überein, was am Schlusse des Verses steht, dass diese Gottlosen Gott verachten. Sie lassen sich deshalb in so verkehrter Weise gehen, weil sie den Herrn ganz verachten. Denn wer bedenkt, dass Gott sein Richter sein wird, der fürchtet sich, sich in seinem Herzen zu segnen, wenn er ein schlechtes Gewissen hat.

**V. 4. Der Gottlose untersucht nicht<sup>1</sup>.** David meint damit, dass die Gottlosen sich ohne Prüfung alles erlauben und dass sie zwischen Recht und Unrecht nicht unterscheiden. Die Begierde gilt ihnen als Gesetz, ja, als stünden sie außerhalb des Gesetzes, wähnen sie, dass alles ihnen erlaubt sei, was ihnen gefällt. Demgegenüber ist der Anfang eines rechtschaffenen Wandels, dass wir, statt blindlings nach unserem Gutdünken zu handeln oder dem Triebe unseres verderbten Fleisches zu folgen, untersuchen, was Gottes

Wille ist. Dieser Eifer, Gottes Willen zu erforschen, geht aus der Bescheidenheit hervor, die sich darin zeigt, dass wir, wie es billig ist, Gott als unseren Richter und Führer anerkennen. Mit Recht sagt der Prophet daher von den Gottlosen, dass sie, ohne vorher zu prüfen, alles ruhig tun, was ihnen gefällt. Denn sie sind so stolz in ihrem Hochmut, dass sie Gott nicht als Richter über sich anerkennen wollen. – Im zweiten Teil des Verses erhebt der Prophet gegen sie noch eine härtere oder wenigstens eine deutlichere Anklage, nämlich dass alle ihre schlechten Gedanken es kundtun, dass Gott ihnen nichts gilt. Ich verstehe diese Worte so, dass sie in heilloser Vermessenheit alle Billigkeit und alles Recht umkehren, als wenn kein Wort im Himmel thronte. Denn wenn sie von dem Dasein Gottes überzeugt wären, so würde die Furcht vor dem zukünftigen Gerichte sie in Schranken halten. Dabei soll nicht gesagt sein, dass sie ausgesprochene Gottesleugner sind, sondern nur, dass sie Gott seiner Macht entkleiden. Denn Gott würde für uns ein toter Götze sein, wenn er ein Wesen wäre ohne Tätigkeit, das an sich selbst genug hätte und nicht des Richteramtes waltete. Daher schaffen diejenigen, die die Welt der Vorsehung Gottes nicht unterordnen und seine Hand, mit der er alles regiert, nicht anerkennen, Gott selbst ab, soweit dieses in ihrer Macht steht. Doch ist es auch noch nicht genug, dass wir eine unbestimmte Kenntnis von Gottes Gericht haben, sondern die rechte Erkenntnis seiner Vorsehung muss uns auch mit Ehrfurcht vor ihm erfüllen.

V. 5. **Er hat Glück.** Der Prophet redet hier von dem glücklichen Zustande der Gottlosen und ihrer andauernden Freude, die sie berauscht. Er beklagt sich aber nicht über ihr Glück, sondern weist vor allem darauf hin, dass sie ihre Schuld dadurch vergrößern, dass sie sich durch Gottes Güte zur Bosheit verhärten. Ich verstehe diese Stelle so: da ihnen fortgesetzt alles glückt, so bilden sie sich ein, dass Gott ihnen verpflichtet sei. Die Folge davon ist, dass sie an sein Gericht nicht denken. Sollte jemand ihnen entgegentreten, so glauben sie ihn wegblasen zu können. Der Prophet meint also einfach, dass die Gottlosen mit Gott ihren Spott treiben, indem sie sich auf seine Nachsicht berufen. Deshalb weisen sie auch Gottes Gerichte weit von sich. Allerdings verstehen andere die Worte: **deine Gerichte sind ferne von ihm** – dahin, dass Gott wirklich in übergroßer Gnade ihm verzeihe, wie wir auch sonst die Klage hören, dass die Gottlosen nicht wie andere zu leiden haben. Das passt hier aber nicht recht. Die richtige Erklärung ist, dass sie im Vertrauen auf das lange Ausbleiben des Gerichts sich nicht nur Frieden für dieses Leben versprechen, sondern auch einen ewigen Bund mit dem Tode.

Denn wir sehen, dass sie in der Meinung, lange Zeit zu haben, sich dem Schläfe der Sicherheit ergeben; ja dass sie dadurch, dass sie Gott in den Himmel einschließen, als hätten sie nichts mit ihm zu tun, sich in der Hoffnung auf Strafflosigkeit versteifen. Wie sie bei Jesaja (22, 13) auf die Drohungen des Propheten mit den Spottreden antworten: „Lasst uns essen, lasst uns trinken, denn morgen sind wir tot.“ Denn als die Propheten das Volk Gottes mit der Verkündigung der göttlichen Vergeltung erschreckten, riefen jene, dass dies Fabeln seien. Daher tadelt Gott sie hart, dass, während er das Volk zur Trauer, zur Bestreuung mit Asche und zur Anlegung von Säcken aufforderte, sie dasselbe zum Zitherspiel und zu Trinkgelagen einladen. Und endlich setzt er noch den Schwur hinzu (Jes. 22, 14): „So wahr ich lebe, diese Sünde soll nicht vergeben werden!“ Die Gläubigen erheben ihre Augen gen Himmel und warten auf die Erscheinung des Richters, und dabei sind sie immer in Furcht, weil sie wissen, dass er jeden Tag erscheinen kann. Die Gottlosen dagegen, obwohl sie Gottes Gerichte verachten, schließen ihn in ihren Gedanken in den Himmel ein, um nicht durch Furcht und Angst vor ihm beunruhigt zu werden, ebenso wie die Epikureer, die es auch nicht wagten, Gott zu leugnen, aber ihn darstellten als einen, der im Müßig-gange sich ergötze. Die Folge dieses Stumpfsinnes ist jenes falsche Selbst-vertrauen, das David meint, wenn er sagt, dass sie glauben, alles, was ihnen feindlich entgegentritt, mit ihrem bloßen Hauche zerstören zu können.

V. 6. Diesen Gedanken bestätigt auch der folgende Vers. Der Gottlose wähnt **in seinem Herzen: Ich werde nimmermehr darniederliegen**. Dergleichen sprechen frevle Menschen oft geradezu aus. Aber David geißelt hier schon den geheimen Hochmut, den sie in ihrem Herzen hegen. Denn er führt nicht an, was sie mit ihrem Munde aussprechen, sondern nur, was sie in ihrem Herzen meinen. Es fragt sich nun aber, weshalb David das bei andern tadelt, was er oft von sich selbst bekennt; denn im Vertrauen auf Gottes Schutz verachtet er mutig alle Gefahren. Und gewiss ist es nicht verkehrt, wenn die Kinder Gottes ihr Heil für so sicher halten, dass sie nicht daran zweifeln, dass sie erhalten bleiben werden, selbst wenn die ganze Welt tausendmal zusammenbrechen würde. Die Lösung ist leicht. Denn die Gläubigen fühlen sich so sicher, indem sie sich auf Gott stützen; aber dabei sind sie sich bewusst, dass sie allen Stürmen bloßgestellt sind, und lassen diese auch geduldig über sich ergehen. Es ist nämlich ein großer Unterschied, ob ein Verächter Gottes, der augenblicklich glücklich ist, in Verkennung der Unsicherheit der menschlichen Verhältnisse sich einbildet, ein ruhiges Nest

gleichsam über den Wolken zu besitzen, - oder ob ein frommer Mensch, der weiß, dass sein Leben an einem Faden hängt und dass der Tod ihm von tausend Seiten droht, der bereit ist, alle Mühsale zu ertragen, und nicht anders auf Erden lebt als ein Schiffer, der auf dem sturmbewegten Meere fährt, sich in seiner Angst durch das Vertrauen auf Gottes Gnade beruhigt und in seiner Not sich damit tröstet. Der Gottlose sagt: Ich werde nicht bewegt werden, oder nicht wanken immerdar, weil er glaubt, dass seine Kraft stark genug sei, um alle Anfälle auszuhalten. Der Gläubige sagt dagegen: Wenn es mir auch begegnen sollte, dass ich wankte, ja dass ich zu Fall käme und in die Tiefe versenkt würde, so würde mein Fall doch nicht vernichtend sein, weil Gottes Hand mich halten wird. Hier haben wir auch die Lösung der anderen Frage, weshalb die Gläubigen sich fürchten und die Ungläubigen so sicher sind. Die Gläubigen sind in sich selbst furchtsam: deshalb fliehen sie zu dem Hafen der göttlichen Gnade. Die Gottlosen dagegen, obwohl sie vor dem Geräusch eines fallenden Blattes erschrecken und fortwährend in Unruhe sind, verhärten oder berauschen sich doch so, dass sie die Besinnung verlieren und infolgedessen ihr Unglück nicht merken.

**Da er nicht in Not ist.** Diese Worte geben den Grund hierfür an. Sie lassen eine doppelte Erklärung zu. Der Gottlose gebärdet sich darum so sicher, weil er entweder auf Grund der bisherigen Straflosigkeit auf weiteres ruhiges Glück hofft, - oder er glaubt überhaupt in falscher Einbildung über dem gemeinen Menschenlos zu stehen. Wie sie bei Jesaja (28, 15) sprechen: „Wenn eine Flut dahergeht, wird sie uns nicht treffen.“

**V. 7. Sein Mund ist voll Fluchens.** Diese Verse wollen den Herrn erinnern, dass, wenn er seinen Knechten helfen wolle, gerade jetzt die rechte Zeit sei: denn die Zügellosigkeit der Gottlosen sei bis zum äußersten gekommen. Zuerst beklagt David sich darüber, dass ihr Mund voll Fluch und Trug ist und dass sie nur Mühe und Arbeit anrichten: man kann nichts mit ihnen zu tun haben, ohne Schaden zu nehmen. Mit „Fluch“ meint er nicht einen solchen Fluch, der über andere ausgesprochen wird, sondern einen solchen, mit dem man sich selbst verflucht. Sie scheuen sich nicht, alles Böse auf sich herab zu wünschen, um damit andere zu täuschen. Fluch ist hier also etwa gleichbedeutend mit Meineid; so erfordert es die Zusammenstellung mit den anderen Ausdrücken. Der Fluch ist also, wie gesagt, für die Frevler ein Hilfsmittel, andere zu betrügen, um ihnen zu schaden; und die Mühe und Arbeit kommt daher, dass die Einfältigen den Schlingen, die aus List,

Meineid und Bosheit gedreht sind, nicht ohne eigenen Nachteil entgehen können.

V. 8 bis 10. **Er sitzt und lauert.** David beschreibt hier das Gebaren der Gottlosen. Zunächst vergleicht er sie mit Straßenräubern, die an den Engpässen lagern und in den Schlupfwinkeln lauern, um von dort aus achtlose Wanderer zu überfallen. Das weitere Bild: **seine Augen halten auf die Armen** erinnert an einen Jäger, der mit halb geschlossenen Augen zielt, um besser zu treffen. Bei alledem schweben ihm nicht gewöhnliche Straßenräuber vor, sondern jene großen und vornehmen Räuber, die ihre Schandtaten unter ehrenden Titeln, Prunk und Glanz verbergen. Wie die Räuber die Ausgänge der Dörfer besetzt halten, so legen jene sich überall, wo sie nur können, in den Hinterhalt. In dem folgenden Verse gebraucht David ein anderes Bild, um ihre Wildheit mit noch stärkeren Farben auszumalen. Er sagt, dass der Frevler auf Beute gierig ist **wie ein Löwe in der Höhle**. Den wilden Tieren zu gleichen, zeugt ja von größerer Rohheit, als den Räubern gleich zu wüten. Dabei ist beachtenswert, dass mit der Gewalt immer Betrug und Hinterlist verbunden erscheint. Dadurch wird klar, dass die Kinder Gottes in jeglicher Beziehung elend sein müssten, wenn ihnen nicht durch den Beistand von oben geholfen würde. Jetzt kommt ein drittes Bild, das die listigen Schliche, die mit Wildheit gepaart sind, noch deutlicher zur Darstellung bringt: der Frevler **zeucht** den Elenden **in sein Netz**. So sehen wir ganz deutlich, dass er neben der Gewalt offenen Angriffs auch schlaue Hinterlist gebraucht. Das alles fasst der zehnte Vers noch einmal zusammen, indem er uns das Gebaren des Frevlers sehr anschaulich vor Augen stellt: **Er duckt sich, wirft sich nieder**, damit nicht ein offenes, gewaltsames Auftreten schon aus der Ferne abschreckend wirke. Die Beute, die sich nur aus der Nähe ergreifen lässt, will erst getäuscht und angelockt sein. So verbindet sich wiederum beides: zuerst wirkt beim Vogelfang der täuschende Lockruf, sodann die unvermutete Gewalt, nachdem die Beute dem Vogelsteller in die Hand fiel. Darauf deutet der letzte Satz: **es fällt durch seine Starken ein Haufe von Unglücklichen**. Der Frevler stürzt zu plötzlichem grausamem Angriff hervor und die Einfältigen müssen innewerden, dass sie seiner Gier nicht mehr entgehen können. Es ist, als stürzte ein Löwe aus seinem Lagerplatz wütend hervor, um seine Beute zu zerreißen. Der Sinn des Satzes ist klar: wir sollen uns überall vor den Gottlosen hüten, denn sie verbergen ihre Grausamkeit nur für so lange, bis sie die Menschen, die sie zu verschlingen wünschen, in ihrem Netze gefangen haben. Die „Starken“ sind die stärksten

Waffen des Raubtiers, seine Tatzen und Zähne. Der eigentliche Name dafür wird vermieden, weil in einem neuen Bilde Tatzen und Zähne wie starke Krieger erscheinen sollen. Mag der Frevler in trügerischer Zurückhaltung seine Macht verhüllen, - es steht ihm doch gleichsam ein Heer von Söldnern zur Verfügung, das er gebraucht, sobald die Gelegenheit sich bietet, Schaden zu tun.

**V. 11. Er spricht in seinem Herzen** usw. Auf's Neue weist David auf die Quelle der Vermessenheit hin, nämlich dass die Gottlosen deswegen auf Strafflosigkeit hoffen, weil Gott nachsichtig gegen sie ist. Sie sprechen jedoch diese heillose Gotteslästerung, dass Gott es vergessen habe, dass er sein Antlitz verborgen habe und es nimmermehr sehen werde, was sie tun, nicht offen mit ihrem Munde aus, sondern halten diese Gedanken tief in ihrem Herzen verborgen (vgl. auch Jes. 29, 15). Wir sehen hier wiederum, dass die Gottlosen im Blick auf ihre gegenwärtige glückliche Lage wähnen, dass Gott ihnen gleichsam verpflichtet und verbunden sei. Sie glauben deswegen für alle Zeiten sicher zu sein, weil sie nicht bedenken, dass, wenn Gott sich lange Zeit nachsichtig zeigte, seine Gerichte später umso härter ausfallen.

**V. 12. Stehe auf, Herr.** Obwohl alle Sterblichen an der Krankheit leiden, dass sie sich Gott müßig und ruhig daliegend vorstellen, wenn er sein Gericht nicht ausübt, so ist doch zwischen den Gläubigen und Ungläubigen ein großer Unterschied. Die Ungläubigen pflegen den Irrtum, der aus ihrer fleischlichen Schwachheit hervorgegangen ist, und schmeicheln sich in ihrer geistlichen Blindheit mit falschen Hoffnungen, bis endlich die gottlose Halsstarrigkeit bei ihnen in grobe Gottesverachtung ausartet. Die Gläubigen dagegen verscheuchen solche falschen Vorstellungen aus ihrem Geiste. Sie nehmen sich in Zucht und kehren von selbst zur Vernunft zurück. Hierfür haben wir an dieser Stelle einen deutlichen Beweis. Da der Prophet so redet, wie die anderen Menschen, so erklärt er damit, dass er in denselben Irrtum gefallen ist, den er früher bei den Gottesverächtern getadelt hat. Aber er beeilt sich gleich, sich davon frei zu machen. Er kämpft mit sich selbst und zügelt seinen Geist, damit keine Gedanken, die der göttlichen Gerechtigkeit und Ehre zuwider sind, bei ihm entstehen. Allen Menschen ist die Anlage zu der Versuchung angeboren, dass sie, wenn Gott seine Hand und sein Gericht verbirgt, alsbald anfangen an seiner Vorsehung zu zweifeln. Und doch ist ein großer Unterschied zwischen den Verworfenen und den Frommen.

Die Gläubigen verbessern ihre fleischliche Meinung sofort durch den Glauben, die andern dagegen geben sich ihrer verkehrten Einbildung hin. So will David mit den Worten: „Stehe auf, Herr!“ nicht so sehr Gott antreiben, als vielmehr sich selbst aufwecken, anderes von Gott zu hoffen, als er sieht. Dieser Vers enthält also für uns die wichtige Lehre, dass wir, je mehr die Gottlosen sich in ihrer Unwissenheit verhärten, indem sie sich einreden, dass Gott sich nicht um die menschlichen Angelegenheiten kümmere und die Übeltaten nicht ahnde, umso mehr nach der entgegengesetzten Seite streben müssen. Ihre Gottlosigkeit muss uns ein Sporn sein, tapfer die Zweifel zurückzutreiben, welche die andern nicht nur aufkommen lassen, sondern sich auch absichtlich selbst bereiten.

**V. 13. Warum soll der Gottlose Gott lästern?** Eigentlich ist es unnütz, dem Herrn Gründe vorzuführen, um ihn dadurch zu überreden. Aber er gestattet uns, vertraulich im Gebete mit ihm zu verkehren, ebenso wie ein Sohn mit seinem irdischen Vater spricht. Der Zweck des Gebets ist immer im Auge zu behalten, und der ist, dass Gott Zeuge aller unserer Gedanken sei. Nicht als ob sie ihm sonst verborgen blieben. Aber wenn wir unsere Sorgen Gott ans Herz legen, so entledigen wir uns dadurch derselben, und zugleich nimmt dadurch unser Vertrauen auf Erhörung zu. So gewinnt David in dem vorliegenden Falle dadurch neue Hoffnung auf Hilfe, dass er sich vorhält, wie unsinnig und unerträglich es doch wäre, wenn die Gottlosen den Herrn ungestraft verachten dürften. Denn eben dadurch lästert man Gott, dass man ihm Macht und Amt zu richten abspricht, dass man ihn gewissermaßen von seinem Richterstuhl stößt und ihn dadurch tief erniedrigt. Wie es nun soeben hieß, dass die Gottlosen Gott leugnen oder sich vorstellen, als schliefe er, ohne sich um die Menschen zu kümmern, so wird ihnen im gleichen Sinne jetzt die Rede in den Mund gelegt, dass er nach nichts frage.

**V. 14. Du siehst ja.** Hier betritt David, angetrieben durch heiligen Eifer, plötzlich den Kampfplatz, um, ausgerüstet mit dem Glauben, tapfer jene unheiligen Gedanken zurückzutreiben. Da er jedoch bei Menschen nichts erreichen kann, so wendet er sich an Gott. Die Gottlosen fliehen vor Gott, um ungestört sündigen zu können, und in ihrem verkehrten Sinn denken sie sich ihn weit weg. Dagegen ziemt es den Gläubigen, ihre zerstreuten Gedanken zu sammeln, nachdem sie sich von falschen Vorstellungen frei gemacht haben, ihr Herz nach oben zu richten und mit Gott als dem gegen-

wärtigen zu reden. Mit Recht wendet daher David, um den Spottreden der Menschen nicht zu unterliegen, seine Gedanken von ihnen ab. Zur Bestätigung dieses Gedankens beruft er sich darauf, dass Gott den Jammer und das Elend schaut. Er zieht aus der Tatsache, dass es eine wesentliche Eigenschaft Gottes ist, alle Ungerechtigkeiten zu sehen, den Schluss, dass Gott unmöglich blind sein könne gegen das Tun und Treiben der Gottlosen, die ihn bedrücken. Es ist dies ein Schluss von dem Allgemeinen auf das Besondere, was wir wohl beachten wollen. Nichts ist nämlich leichter, als im Allgemeinen anzuerkennen, dass Gott für die Welt und die menschlichen Angelegenheiten Sorge; dagegen ist die Anwendung dieser Wahrheit auf das tägliche Leben sehr schwer. Und doch hat alles das, was die Schrift uns von der Macht und Gerechtigkeit Gottes lehrt, eigentlich nur dann Bedeutung, wenn jeder es, je nach seinem Bedürfnis, auf sich selbst anwendet. Lasst uns daher von David lernen, diesen Schluss zu ziehen: Da es Gottes Amt ist, allen Schaden, der den Guten und Einfältigen angetan wird, wahrzunehmen, so sieht er auch unser Elend und unsern Schmerz, mag er auch eine Zeitlang nachsichtig gegen unsere Bedrücker sein. David setzt noch hinzu, dass Gott nicht müßig vom Himmel herniederschau auf das, was hier auf Erden geschieht, sondern es auch richte: **es steht in deinen Händen**. Denn dieser Ausdruck will besagen, dass Gott die betreffenden Vorgänge ernstlich und mit tatkräftiger Absicht verfolgt. Dabei ist es unsere Pflicht, weil die Rache in Gottes Hand steht, so lange geduldig zu warten, bis er seinen Arm zu unserer Hilfe ausstreckt. Deshalb folgt bald nachher: **die Armen befehlen es dir**. Mit diesen Worten zeigt David an, dass der göttlichen Vorsehung Raum gelassen werden muss. Wenn die Frommen unter schwerem Drucke stehen, so müssen sie ihre Sorgen an Gottes Herz legen. Aber wenn sie ihr Heil ihm befohlen haben, so dürfen sie in ihren Wünschen nicht eilen, sondern, ihrer Last entledigt, müssen sie ruhig warten, bis Gott es durch die Tat zeigt, dass die rechte Zeit zum Handeln gekommen ist. Derjenige stellt es also Gott anheim und befiehlt es ihm, der sich unter seinen Schirm stellt und im festen Vertrauen, dass Gott sein Sachwalter sein werde, ruhig die rechte Zeit der Erlösung abwartet. Der Sinn dieser Stelle ist, dass das Gebet aller Frommen nicht vergeblich sein werde, wenn sie sich selbst mit allen ihren Sachen ganz Gott übergeben haben. Denn an den eben besprochenen Satz schließt sich in unlösbarem Zusammenhange der nächste: **Du bist der Waisen Helfer**. Dabei sind unter den „Waisen“ oder Verlassenen etwa dieselben Leute zu verstehen, die zuvor als Arme und Unglückliche bezeichnet wurden.



V. 15. **Zerbrich den Arm** d. h. die Macht **des Gottlosen**. Das ist nicht bloß eine Bitte, sondern zugleich eine Stärkung. Die mächtige Wut der Feinde pflegt unser Gemüt heftig zu erschüttern, als ob sie sich durch nichts brechen ließe. David aber kennt eine Stütze seines Glaubens, die ihn keinem Schrecken unterliegen lässt: er denkt daran, dass wenn es dem Herrn gefällt, die Gottlosen zu zerbrechen, sie samt allen ihren Plänen zunichtewerden müssen. Während David bittet, dass Gott mit seiner Hilfe und seiner Rache eilen möge, hält er sich durch den Trost aufrecht, dass die Gottlosen nicht mehr Freiheit haben, als Gott ihnen einräumt, da es in seiner Macht steht, sie, wenn er sich auf den Richterstuhl gesetzt hat, durch seinen bloßen Anblick zu vernichten. Und gewiss: wie die aufgehende Sonne Nebel und Dunst mit ihrer Hitze zerstreut und die dunkle Luft reinigt, so stellt auch Gott, wenn er seine Hand erhebt, um Gericht zu halten, alles wieder her, was in der Welt in Verwirrung und Unordnung gekommen ist. Die Zusammenstellung des Gottlosen und **des Bösen** dient zur Verstärkung. Es soll etwa gesagt werden: Mögen die Bösen noch so sehr in ihrer Bosheit und Gottlosigkeit wüten, so hat Gott doch gleich ein Heilmittel zur Hand.

V. 16. **Der Herr ist König immer und ewiglich**. Jetzt bricht David in Danksagung aus, als hätte er schon Erhörung seiner Bitte erlangt. Denn wenn er Gott den ewigen König nennt, so ist das ein Zeichen seiner Zuversicht und seiner Freude. Dadurch dass er ihn König nennt, schreibt er ihm die Weltregierung zu. Und er weist auf die Ewigkeit seines Reiches hin, um daran zu erinnern, dass es verkehrt ist, Gott in die engen Schranken der Zeit einzuschließen. Ein Menschenleben geht bald vorüber: darum bereiten oft auch die gewaltigsten Herrscher ihren Schützlingen eine große Enttäuschung, - wie es im Psalm (146, 3 f.) heißt: „Verlasset euch nicht auf Fürsten; sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. Denn des Menschen Geist muss davon, und er muss wieder zu Erde werden; alsbald sind verloren alle seine Anschläge.“ Oft fehlt ihnen die Macht, oder es entgeht ihnen die günstige Gelegenheit, weil sie zu langsam sind, zu helfen. Aber von dem himmlischen Könige muss man höher denken; denn wenn er auch seine Gerichte nicht sofort ausführt, so bleibt seine Macht doch immer ungeschmälert, und dann regiert er nicht für sich selbst, sondern für uns immer und ewiglich, so dass die lange Verzögerung für ihn kein Hindernis ist, um zur gelegenen Zeit auch den Toten und Verzweifelten seine Hand zur Hilfe zu bieten.

**Die Heiden kommen um aus seinem Lande.** Der Sinn ist: Das heilige Land wurde endlich von der Unreinigkeit und dem Schmutz, womit es befleckt war, gereinigt. Denn es war eine unwürdige Entheiligung, dass das Land, das dem Volke Gottes zum Erbteil gegeben und heiligen Bewohnern geweiht war, gottlose und schlechte Insassen nährte. Indessen wird schwerlich an die Ausrottung der früheren heidnischen Bevölkerung zu denken sein. Der Ausdruck bezeichnet vielmehr bildlich Heuchler, die fälschlich sich des Namens Gottes rühmten, - wie auch jetzt noch viele, die nur dem Namen nach Christen sind, ihren Sitz in dem Schoße der Gemeinde haben. Es ist nicht neu, dass die Abtrünnigen, welche die heiligen Sitten der Väter aufgegeben haben, von den Propheten zum Schimpf „Heiden“ genannt werden. Diese werden nicht nur den Unbeschnittenen überhaupt, sondern sogar den Kanaanitern gleichgestellt, die am meisten verachtet waren. So ruft auch Hesekiel (16, 3) der Bewohnerschaft Jerusalems zu: „Dein Geschlecht und deine Geburt ist aus der Kanaaniter Lande, dein Vater aus den Amoritern, deine Mutter aus den Hethitern.“ Ähnliche Stellen begegnen uns oft. Indem also David die falschen und entarteten Söhne Abrahams mit dem Schimpfnamen „Heiden“ belegt, dankt er Gott, dass er solche verderbten Glieder aus seiner Gemeinde verbannt hat. Übrigens lehrt uns dieses Beispiel, dass es nichts Neues ist, wenn heutzutage gemeine Menschen die Gemeinde Gottes verunreinigen. Aber man muss Gott bitten, dass er sein Haus rasch wieder reinige und seine heilige Wohnung nicht wie einen Misthaufen den Schweinen und Hunden preisgebe.

**V. 17. Das Verlangen der Elenden hörst du.** Mit diesen Worten bestätigt der Prophet das, was er vorher gesagt hat, nämlich dass man, wenn die Heuchler in der Gemeinde regieren und durch ihre Menge die Gläubigen erdrücken, den Herrn fortwährend anflehen soll, dass er sie ausscheide. Denn die wahren Verehrer Gottes muss es bitter schmerzen, dass die Gemeinde so schmachlich verwüstet ist. Und der heilige Geist versichert uns durch diesen Spruch, dass auch wir das erlangen werden, was den Vätern einst auf ihr Gebet hin gewährt worden ist, wenn uns die Reinigung der Kirche nur so, wie es sich ziemt, am Herzen liegt.

**Du festigst ihr Herz.** Dieser Satz wird verschieden gedeutet. Die einen denken sofort an die Erhörung. Andere meinen, dass Gott dem Herzen die rechte Richtung gebe, damit das Gebet nur begehre, was recht und gut ist, - so etwa wie Paulus (Röm. 8, 26) sagt, dass der heilige Geist uns unaus-

sprechliche Seufzer eingibt. Beides ist aber zu eng. Vielmehr dankt David dem Herrn zunächst dafür und preist es als eine Gnade von ihm, dass er seine Verehrer in stürmischen Zeiten aufrichtet, damit sie nicht den Mut verlieren, dass er sie mit Tapferkeit und Geduld ausrüstet, sie zu guter Hoffnung ermuntert und sie zum Gebet antreibt. Und in der Tat ist es eine besondere Wohltat Gottes, wenn er in der Versuchung unser Herz auf sich gerichtet erhält und nicht duldet, dass es sich anderswohin wende. Dann erst folgt das andere, dass die Gedanken der Frommen sich nicht umsonst auf den Herrn richten, um ihm mit Hoffnung und Geduld zu gehorchen, auf ihn zu warten und ihn anzurufen: **dein Ohr hört** auf das Seufzen. David rühmt hier also eine doppelte Gnade Gottes, deren jedes Stück auf das andere angelegt ist: Gott lässt seine Gläubigen nicht fallen noch den Glauben oder die Spannkraft des Gebets verlieren, sondern er bindet sie innerlich an sich, - bis es handgreiflich erscheint, dass ihre Hoffnung nicht eitel und vergeblich war. Der Zusammenhang lässt sich also auch so ausdrücken: du wirst ihr Herz stärken, bis dein Ohr hört.

**V. 18. Dass du Recht schaffst.** David zieht hier aus dem vorhergehenden Gedanken die besondere Nutzenanwendung, dass die Gläubigen, wenn sie ungerecht bedrückt werden, nicht daran zweifeln sollen, dass Gott doch endlich als ihr Rächer erscheinen werde, um sie zu befreien. Mit diesen Worten erinnert er daran, dass man tapfer unter dem Kreuz und im Elend ausharren muss, da der Herr oft seinen Dienern nicht eher helfen will, als bis es mit ihnen zum äußersten gekommen ist. Das ist jedoch schwer auszuführen. Denn ein jeder von uns wünscht ganz frei von Mühsalen zu sein, und deshalb erscheint Gott uns langsam und träge, wenn er nicht schnell hilft. Doch wenn wir seiner Hilfe Raum lassen wollen, so müssen wir unseren Eifer mäßigen, unsere Ungeduld zügeln, unseren Schmerz lindern, bis endlich unser Elend ihn bestimmt, uns gnädig zu sein.

**Dass der Mensch nicht mehr trotzte von der Erde.** Damit wird noch einmal Gottes Macht gerühmt, welche die Gottlosen zerbrechen kann. So bleibt uns inmitten ihrer wütendsten Angriffe die Überzeugung unerschüttert, dass alle Anschläge zunichtewerden, sobald es dem Herrn gefällt. Mag der Gottlose trotzig sein Haupt über die Wolken erheben, er bleibt doch ein sterblicher, vielen Leiden unterstellter „Mensch<sup>2</sup>“, wie unser Satz wegwerfend sagt. Welch ein Hohn über die wahnsinnige Vermessenheit, in welcher der Mensch vergisst, was er ist, schreckliche Drohungen aushaucht und

Schrecken um sich verbreitet, als ob selbst Gott nicht stark genug wäre, solchen Mutwillen zu zügeln! Auch die Worte „von der Erde“ weisen auf den Gegensatz zwischen der Niedrigkeit der Erde und der Höhe des Himmels hin. Woher kommen sie, die Gottes bekämpfen wollen? Von der Erde! Das ist, wie wenn Würmer aus ihren Löchern hervorkriechen. Und doch greifen sie Gott an! Er aber verheißt, seinen Dienern vom Himmel her zu helfen.

### Diedrich, Julius- Der zehnte Psalm.

In diesem Psalme fühlt der Sänger mehr als in dem vorigen die Schwere seiner Not, er hält sie deshalb ausführlich klagend seinem Gotte vor; indem er aber seinen Gott auf alle seine Bedrängnisse ansieht, erkennt er auch im Glauben, dass sie vor Diesem allzumal wie Nichts sind und bricht endlich in Preis Seines Namens aus.

### **Warum o HErr stehst Du ferne, verbirgst Dich in den Zeiten der Not?**

Ach es sollte wohl anders sein, nach dem wie ich dich sonst kannte. So klagt die gläubige Seele, wenn ihr mitten im Kampf das Gefühl der Nähe Gottes, die Gewissheit Sein Werkzeug zu sein, entschwunden ist. Im Übermüde des Gottlosen leidet 2. der Elende und geistlich Arme, sie werden gefangen, die auf Dich ihre einzige Hoffnung setzten und Dein Wort in dieser Welt bekannten, in den Tücken, welche jene Frevler erdacht haben, werden sie elend gefangen und damit gepeinigt. Da scheint Gott selbst durch den Erfolg den Gottlosen Fortgang und Sieg zu geben: eine schwere Anfechtung für den geistlichen Kämpfer, welcher so schon gar sehr im Nachteile gegen die großen Haufen der Feinde zu stehen scheint. Denn es rühmt sich der Gottlose des 3. Mutwillens seiner Seele, all sein Trachten ist ja Mutwille gegen Gottes Wort und Diener, und der gewinnende lästert ja verachtet den HErrn, ohne Den, ja wider Den es ihm nun gelungen ist, und doch soll der Bekenner und Verehrer der gewinnende sein. Darüber kommt einem oft ein gar schmerzliches „Warum ins Herz, wenn man mit Gottes Wahrheit kaum Luft zum Atmen in dieser Welt behalten kann. Der Gottlose 4 spricht in seinem Hochmüde: Er wird nicht heimsuchen,“ was kümmert sich Gott um die Menschen? „es ist kein Gott,“ das sind alle seine Gedanken; ja so liegt's ihnen zu Grunde, allen jenen Gedanken des Ehrgeizes, der Wollust und Habsucht, denn wer nur Gottes Sein wirklich erkennt, muss auch solche Gedanken verfluchen. Es gelingen seine Wege zu aller Zeit, und dadurch hat er immer mehr Bestärkung in seinem Wesen: hoch und fern sind Deine Gerichte vor ihm, und er träumt von ewigem Sonnenschein. Alle seine Wider-

sacher, wenn er auch welche hat, nun die haucht er spöttisch an, als könnte er sie wie leichte Federn wegblasen. Wie gar anders geht es uns in dieser Welt! Wir wissen kaum unsers Bleibens, so ernstlich fechten uns Welt und 6. Not an. Er spricht in seinem Herzen: Ich werde nicht wanken, von Geschlecht zu Geschlecht bin ich derjenige, welcher nimmer im Unglück ist. Er denkt, es müsse ihm schon immer wohl gehen und auch seine Kinder müssten wohl gedeihen; Unglück sei nur für andre 7. Leute. Fluchens ist sein Mund voll, voll Truges und Unterdrückung, herzlos redet er alle andern nieder in den Grund, unter seiner Zunge ist Unheil und Verderben, und wenn er nur den Mund öffnet, so bekommt es der arme Nächste zu fühlen. So ist das Wesen des natürlichen Menschen, wenn er zu seinem Gerichte eine 8. Zeit lang obenauf ist. Er liegt gleichsam wie ein Wegelagerer im Hinterhalte der Dörfer hinter Hecken und Zäunen, in Schlupfwinkeln würgt er den Unschuldigen, seine Augen spähen nach den Ohnmächtigen, wie er ihnen das Blut aussaugt und sie hart 9. übervorteilt. Ja er lauert im Schlupfwinkel wie ein Löwe im Dickicht, er lauert den Elenden zu fangen, ja er fängt den Elenden auch wirklich, indem er ihn in seinem Netze hinzieht. Und das alles sieht 10. Gott mit an. Zermalmt sinkt der Arme hin, und es fallen durch seine Macht die Ohnmächtigen, dass er nach seiner Lust das ihrige an sich reißt. Das sieht Gott 11. mit an. Er spricht in seinem Herzen: Gott vergisst es, Er verbirgt Sein Antlitz, in Ewigkeit sieht Er nicht, wer wird sich vor Gott noch fürchten? Man kann alles tun, wozu man nur die Macht hat. 12. Kann das Gott der HErr wohl auf die Länge mit ansehen? Nein, stehe auf HErr! Du Heiland Deiner Gläubigen, der Du Dich uns zugesagt, Gott, Du allmächtiger, erhebe Deine Hand, vergiss nicht der Elenden, wenn Du sie auch lange Zeit in die Presse gibst! Der heilige Geist lehrt's uns so durch Gottes Wort, dass wir Seines Dreinfahrens begehren. Warum verachtet der Gott- 13. lose Gott, und spricht in seinem Herzen: Er wird's nicht heimsuchen? ach es scheint, Du selbst habest ihm durch Dein langes Zuwarten Ursache dazu gegeben. Nun, Du hast es alles gesehen, dessen bin ich doch 14. gewiss, Du schauest Elend und Jammer der armen Menschenkinder und wirst es wenden, Du schauest es, um sie bald in Deine Hand zur Strafe zu geben, dessen bin ich doch gewiss. Dir überlässt es der Ohnmächtige, für die Waise bist Du ein Helfer, denn Du bist ja die ewige Liebe und Gerechtigkeit selber.

So zerbrich denn den Arm des Gottlosen, 15. und der Böse nun, suche seine Bosheit und finde sie nicht mehr, so völlig rotte sie durch Deine Gerichte

aus! Solchen Gott haben wir doch in unserm Gott! Der HErr (Jehova) ist König immer und 16. ewiglich, es kommen um die Heiden aus Seinem Lande, wenn sie auch eine Zeit lang ganz zu triumphieren schienen und schon meinten, vor ihnen müssten die Gerichte Gottes stille stehen. Gott stellt Sein Reich auf Erden immer wieder her und fegt Seine Tennen wiederholt. Das Verlangen der Sanftmütigen hörst Du 17. HErr, welche allein zu Dir seufzen und Dir ihre Sache samt der Rache befehlen. Du machst ihr Herz fest, dass sie auch in der Anfechtung und Übung nicht ganz verzagen, Du lässt Dein Ohr doch aufmerken, wenn sie unter der Verfolgung lange seufzen müssen. Du 18. hörst also, dass Du die Waise und den Bedrückten zu ihrem Heile und ihrer Rettung richtest. Nicht wird fürder noch trotzen der Mensch von der Erde, die Kreatur aus dem Staube gegen Dich, den HErrn im Himmel. So machst Du es, mein Gott, sicherlich, dass Du endlich als der allmächtige König und allertreuste Bundesgott Deines Volkes dastehest, welches auf Dich in größter Not traute. Dessen alles ist David im Anschauen Gottes und im Gebete gewiss geworden, seinen Gott hat er sich wieder als solchen erschaut, der nimmer die Seinigen verlassen kann, wenn auch alle Welt schon ihrer mit ihrem Glauben spottete. Ihr Spotten bringt ihr baldiges Gericht herbei, und dann zeigt sich's, dass Gott doch nimmer fern stand, nimmer sich verbarg, und wenn Er unsre Nöte auf immer hinnimmt, so sind damit die Spötter dem ewigen Gerichte übergeben. So zeigt Gott an den Elenden und geistlich Armen Seine Liebestreue; aber an den Spöttern den ewigen Ernst Seiner strafenden Gerechtigkeit. Darum lass dir auch zu deiner Zeit das Kreuz noch wohlgefallen, wir haben Seiner not, dass wir in Wahrheit nach Gott ausschauen und recht beten lernen.

Gebet.

O HErr, gib uns Deiner Treue in aller Niedrigkeit und Bedrückung täglich wieder gewiss zu werden, dass wir uns auf den Tag Deines Gerichtes voll Hoffnung freuen mögen: durch JEsu Christum. Amen.

Gerok, Karl von – Andachten zum Psalter- Psalm 10.

**(1) Herr, warum trittst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der Not? (2) Weil der Gottlose Übermut treibt, muss der Elende leiden; sie hängen sich aneinander und erdenken böse Tücke. (3) Denn der Gottlose rühmt sich seines Mutwillens und der Geizige segnet sich und lästert den Herrn. (4) Der Gottlose ist so stolz und zornig, dass er nach niemand fragt; in allen seinen Tücken hält er Gott für nichts. (5) Er fährt**

**fort mit seinem Tun immerdar; deine Gerichte sind ferne von ihm; er handelt trotzig mit allen seinen Feinden. (6) Er spricht in seinem Herzen: Ich werde nimmermehr darnieder liegen; es wird für und für keine Not haben. (7) Sein Mund ist voll Fluchens, Falsches und Trugs; seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an. (8) Er sitzt und lauert in den Höfen, er erwürgt die Unschuldigen heimlich; seine Augen halten auf die Armen. (9) Er lauert im Verborgenen, wie ein Löwe in der Höhle; er lauert, dass er den Elenden erhasche, und erhascht ihn, wenn er ihn in sein Netz zieht. (10) Er zerschlägt und drückt nieder und stößt zu Boden den Armen mit Gewalt. (11) Er spricht in seinem Herzen: Gott hat es vergessen, er hat sein Antlitz verborgen, er wird es nimmermehr sehen. (12) Stehe auf, Herr Gott, erhebe deine Hand; vergiss der Elenden nicht. (13) Warum soll der Gottlose Gott lästern und in seinem Herzen sprechen: Du fragst nicht danach? (14) Du siehst ja, denn du schaust das Elend und Jammer, es steht in deinen Händen; die Armen befehlen es dir, du bist der Waisen Helfer. (15) Zerbrich den Arm des Gottlosen und suche das Böse; so wird man sein gottloses Wesen nimmer finden. (16) Der Herr ist König immer und ewiglich; die Heiden müssen aus seinem Lande umkommen. (17) Das Verlangen der Elenden hörst du, Herr; ihr Herz ist gewiss, dass dein Ohr darauf merkt; (18) Dass du Recht schaffst den Waisen und Armen, dass der Mensch nicht mehr trotze auf Erden.**

Als David in seinen letzten Tagen durch die Volkszählung, die er gegen des Herrn Willen aus hochmütiger Eitelkeit vorgenommen, Gottes Strafgericht über sich herabgezogen, da legte der Herr ihm durch den Propheten Gad dreierlei Strafen zur Wahl vor (2. Sam. 24,13): Willst du, dass sieben Jahre Teuerung in dein Land komme, oder dass du drei Monate vor deinen Widersachern fliehen musst und sie dich verfolgen, oder dass drei Tage Pestilenz in deinem Lande sei? David sprach: Es ist mir sehr angst, aber lass uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hände fallen. Vom Herrn wollte er jede Strafe sich gern gefallen lassen, aber der Menschen Bosheit, Aufruhr und Empörung, Krieg und Blutvergießen, Lästerung und Verfolgung, das fürchtete er mehr als Pestilenz und Hungersnot.

Und er hatte freilich der Menschen Bosheit und Verfolgung oft genug erfahren und von Grund aus kennen gelernt, das sehen wir aus seinen Psalmen,

das sehen wir insbesondere auch aus diesem unserem Psalm, der nichts ist als wiederum ein Klagelied ob dem Übermute der Bösen.

Auch wir, meine Lieben, wenn wir wählen dürften zwischen zwei Trübsalen, würden, denk ich, oft mit David wählen: Lass uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hände fallen. Ein Übel, das von oben kommt, dünkt uns meist erträglicher als eins, das uns von Menschen widerfährt; eine Krankheit, die der Herr schickt, die können wir mit Geduld ertragen, aber gegen einen Schaden, ein Unrecht, uns von Menschen zugefügt, dagegen empört sich unser Herz, das können wir kaum verwinden. Und das geht ganz natürlich zu.

Was vom Herrn kommt, das kommt aus einer allmächtigen Hand, in der wir nichts als Staub und Asche sind und gegen die wir uns nicht auflehnen können; aber was uns von unsers Gleichen Übles widerfährt, dagegen empört sich unser Stolz, das, meint unser Fleisch und Blut, brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen. Was vom Herrn kommt, das kommt von einer heiligen und gerechten Hand, die allezeit Ursache und Recht hat uns zu züchtigen; aber was uns von Menschen übles widerfährt, das kommt von unheiligen Händen, die nicht tun, was recht, sondern was unrecht ist vor Gott, und die kein Recht haben, uns zu strafen. Was vom Herrn kommt, das kommt aus der treuen Hand eines barmherzigen Vaters, der es wohl mit uns meint, auch wenn er uns weh tut; aber was uns von Menschen Übles widerfährt, das kommt so oft aus boshafem schadenfrohem Herzen ohne Liebe und Erbarmen. So ist es denn keine Frage: es ist schwerer das Übel zu tragen, das aus Menschenhänden kommt, als das, welches aus Gottes Händen kommt.

Und doch, Geliebte, müssen wir eben auch das Böse tragen lernen, das Menschen uns tun; denn es ist nicht die gewöhnliche Art des Herrn, dass er seinen Kindern, wie dort dem David die Wahl vorlegt: welches Kreuz willst du wählen? sondern wir müssen eben das auf die Schultern nehmen, das er uns auflegt, und da fehlt's denn in einer argen Welt auch keinem Knecht Gottes, keinem Jünger Christi an dem Kreuz, das die Bosheit der Menschen uns zimmert; hat ja unser Herr und Meister selber den Seinen gesagt: siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe! und ihnen die Weisung gegeben: So euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Wärt ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb, dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasst euch die Welt.



Und so erkennt man denn einen Jünger Christi, einen Knecht Gottes insonderheit auch daran, wie er den Hass der Welt, wie er die Bosheit der Menschen erträgt. Zu einer Lektion in dieser schweren Kunst kann uns mit Gottes Hilfe auch unser diesmaliger Psalm dienen:

Das Klagelied einer frommen Seele über den Übermut der Bösen;  
der Psalm zerfällt in 3 Teile:

1. Der Übermut der Bösen. (V. 2-11. 13.)
2. Der Hilferuf an den lebendigen Gott. (Vers 12-14.)
3. Der Trost der frommen Seele. (V. 14-18.)

#### 1) Der Übermut der Bösen.

Vers 1 redet David zunächst Gott an, trägt ihm seine Klage vor. Damit zeigt er auch uns die rechte Tür, zu der wir flüchten sollen, wenn die Bosheit der Menschen uns weh tut. Man kann nicht oft genug sagen: klage Gott deine Sache, das ist besser als wieder schelten, wenn man gescholten wird, oder gar selber Rache nehmen am Feind und Böses mit Bösem vergelten.

Freilich, wenns die Schlechten recht übermütig treiben, dann ists uns gerade, als wäre Gott nicht zu Haus, als hätte er sein Angesicht verborgen, seine Hand abgezogen von der Welt. So ist auch unserem David zu Mute. Und doch wendet er sich an Gott, doch klagt er ihm seine Not, doch glaubt er also noch an ein Ohr, das seine Klagen hören, an eine Hand, die seinen Feinden wehren kann. Und darum schildert er seinem Gott den Übermut der Bösen, und zwar Vers 2-7 ihren Übermut gegen Gott. Der Gottlose treibt sein Wesen so frech und übermütig, als wäre fein Gott im Himmel, kein Allwissender, dessen Augen schauen auf alle Menschenkinder, kein Allmächtiger, dessen Arm den frechen Sünder treffen kann, kein Heiliger, vor dem gottlos Wesen ein Gräuel ist, kein Gerechter, der den Erdboden richtet mit Gerechtigkeit. Es ist wahr, alles gottlose Wesen hat am Ende den Unglauben zur Wurzel, den Unglauben an den heiligen lebendigen Gott, der da recht richtet. Wo man im Herzen noch glaubt an Gott und sein Wort und sein Regiment, da kann man ja wahrlich nicht geflissentlich der Sünde dienen, da muss man sich fürchten vor dem gerechten Gericht Gottes. Wo aber dieser Glaube fehlt, wo entweder jener halbe Unglaube ist, der denkt: Gott nimmts nicht so genau mit dem Treiben der Menschen, er hat anderes zu tun, wie es bei Hiob heißt: Was weiß Gott? Wird er hinter dem Dunkel richten? Gewölk

ist seine Hülle, dass er nichts sieht und am Kreise des Himmels wandelt er, Hiob 22, oder jener ganze Unglaube, der geradezu spricht: es ist kein Gott; Gott und Heiland, Gericht und Ewigkeit, Himmel und Hölle ist Pfaffentrug wo es so in den Herzen heißt und von den Lippen schallt, da, Geliebte, ist freilich jeder Zaum und Zügel weg, jeder Sünde Tür und Tor geöffnet. Darum ist in unserer Zeit Sünde und Laster soweit verbreitet, darum geschehen soviel Gräuel und Schandtaten allwöchentlich fast landauf und landab, dass die Gerichte nicht mehr fertig werden, weil der Glaube so abgenommen hat unter diesem Geschlecht, weil das Gift des Unglaubens so schrecklich um sich gefressen hat bei Hoch und Nieder, bei Alt und Jung, weil es auch in unserem einst so frommen und gottesfürchtigen Volk bei Tausenden wörtlich heißt, wie im 4. und 5. V. geschrieben steht: „Der Gottlose ist so stolz und zornig, dass er nach niemand fragt, in allen seinen Stücken hält er Gott für nichts. Er fährt fort mit seinem Tun immerdar, deine Gerichte sind ferne von ihm.“

Oder scheinen wenigstens ferne. Wohl trifft Gottes rächender Arm auch jetzt noch manchmal einen frechen Sünder und lässt den Gottesleugner fühlen, dass einer über ihm ist, der da recht richtet, wie wir in den Verhandlungen unserer Schwurgerichte oft lesen, dass auch die geheim begangene Untat, unerwartet, fast wunderbar an den Tag kommt und vor Gericht gezogen wird. Manchmal allerdings richtet Gott plötzlich und gibts auch dem frechen Sünder, gibts auch dem übermütigen Gottesleugner zu fühlen: der alte Gott lebt noch. Aber ebenso oft oder noch öfter verzieht er mit seinen Gerichten, also dass der Frevler in seinem Übermut bestärkt wird. Ist deswegen kein Gott, weil er nicht jeden Frevler gleich auf der Stelle richtet? Nein, der alte Gott lebt noch, das werden einst auch noch die erfahren, die jetzt scheinbar straflos ihn verspotten und ihren Nächsten misshandeln.

Denn, wo keine Furcht mehr ist vor Gott, da ist auch keine Liebe mehr zu den Brüdern, wo man Gott mit Füßen tritt, da wird auch der Nächste misshandelt, wo die erste Gesetzestafel nichts gilt, da hat man auch vor der zweiten in der Regel keinen Respekt. Dieses lieblose, gewissenlose, verderbliche, brudermörderische Treiben der Gottlosen schildert David V. 7-11. Mit wilden Tieren vergleicht er die Bösen, mit einem blutdürstigen Löwen, mit einem tückischen Tiger, der aus seinem Schlupfwinkel plötzlich auf das wehrlose Schaf, auf den harmlosen Wanderer losstürzt, ihn zu zerreißen. Auch diese Schilderung findet leider ihre Anwendung heute noch oft, mit-

ten in christlichen Landen, auch mitten unter unserem Volke gehts oft her wie unter den wilden Tieren. Auf wie manche Raub- und Mordgeschichte, die wir in den täglichen Zeitungen lesen, die in unseren Schwurgerichten abgeurteilt wird, passt wörtlich das Bild V. 9 und 10. Und wenns auch nicht immer so blutig hergeht, wenns auch nicht immer mit Mord und Totschlag endet! ach! wie viel Totschlag wird mit der Zunge getrieben! ach! wie viel wird gehasst, gestritten, misshandelt mit Worten und Gedanken! ach, wie viel Unrecht und Gewalttat üben die Menschen gegeneinander öffentlich und insgeheim, auch mitten im täglichen Leben, auch unter der Decke des äußeren Anstandes, ohne dass es vor das Gericht kommt. Friedlich und reinlich liegen jetzt die Straßen unserer Stadt da draußen im Frühlingssonnenschein, in blanken Reihen stehen die Häuser da und ehrbar geht jedermann seiner Wege. Und doch auch in den friedlichen Straßen dieser Stadt, doch auch in diesen blankgetünchten Häusern, wie viel Hass, Neid, Falschheit, Tücke, Hinterlist, Bosheit lauert verborgen und schleicht bei Tag und Nacht umher, wie ein mordlustiger Tiger! Wie mancher Boshafte sinnt auch jetzt in diesem Augenblick Arges gegen seinen Bruder! Wie mancher Unterdrückte seufzt auch in dieser Stunde schmerzlichen Himmels! Ja, wenn wir diesen Übermut der Bösen ansehen, ihren Übermut gegen Gott und ihren Übermut gegen die Brüder, wie David ihn schildert und wie er heute noch sich breit macht, dann möchten wir schmerzlichen einstimmen in

## 2) Davids Hilferuf, V. 13 und 14.

Es ist etwas von Kleinglauben in diesem Hilferuf, als wäre der Herr des Himmels eingeschlafen, und doch auch wieder der ehrliche mutige Glaube: der Herr kann tun, er muss tun, er wird tun, was seines Amtes ist. Es ist etwas von Ungeduld in diesem Notschrei, als ob der Herr mit seiner Hilfe zu lange verzöge, und doch auch wieder der redliche Eifer für den Herrn und sein Reich; es ist ja David nicht bloß um seine Person, um seine Ehre, um seine heile Haut zu tun, sondern auch um die aller andern, die Unrecht leiden, ganz besonders aber um die Ehre Gottes und um sein heiliges Reich. In solchem Eifer darf ja wohl auch der Christ den Himmels rufen: Stehe auf, Herr, und führe deine Sache! Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe, denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Und wohl uns, wenn wir dann unsere Klagen schließen mit

### 3) Dem Trost der frommen Seele, V. 14-18.

Wie ein brausendes Meer stille wird und den blauen Himmel widerspiegelt, so wird am Schluss seine klagende Seele stille und der Himmel spiegelt sich wieder darin, der Himmel des Glaubens; des Glaubens an einen allwissenden Gott, „der sieht und schaut alles Elend und Jammer“, des Glaubens an einen allmächtigen Gott, von dem es heißt: „es steht in seiner Hand“ und „der Herr ist König immer und ewiglich“; des Glaubens an einen gerechten Gott, den man nicht vergebens bittet: „Zerbrich den Arm des Gottlosen und suche das Böse, so wird man sein gottlos Wesen nimmer finden“, des Glaubens an einen treuen und barmherzigen Gott, dem „die Armen ihre Sache befehlen, der der Waisen Helfer ist“ und von dem es heißt V. 17 und 18: „Das Verlangen der Elenden hörst du, Herr; ihr Herz ist gewiss, dass dein Ohr darauf merkt; dass du Recht schaffst den Waisen und Armen, dass der Mensch nicht mehr trotze auf Erden“. In solchem Glauben, Geliebte, o da lässt sichs getrost auch Unrecht dulden, solchen Glauben lässt uns lernen von dem Glaubenshelden David, und vor allem vom Anfänger unseres Glaubens, von unserm Herrn und Heiland, der ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet und doch stille blieb in der Geduld, getrost blieb im Glauben, denn er stellte es dem anheim, der da recht richtet. Ihn begleiten wir ja in diesen Tagen auf seinem Leidensweg, ihn sehen wir in der Sünder Händen als das Lamm, das den Mund nicht auftut wider seinen Scheerer, und als den Löwen von Juda, der Sünde, Tod und Welt überwindet in der Kraft seines Gottes. Ihn lasst uns bitten, dass er uns lehre Unrecht leiden, den Feinden vergeben und Gott vertrauen:

Du sanfter Jesu warst unschuldig  
Und littest alle Schmach geduldig  
Und ließst nicht Groll noch Rachgier aus;  
Kein Mensch kann deine Sanftmut messen,  
Dabei kein Eifer dich gefressen,  
Als der um Deines Vaters Haus;  
Mein Jesu, ach, verleih  
Mir Sanftmut und dabei  
Guten Eifer, Jesu, Jesu, hilf mir dazu,  
Dass ich sanftmütig sei wie Du!

Amen.

## Harms, Ludwig- Der Psalter- Der 10. Psalm

Der Psalm enthält ein Gebet wider die Feinde der Kirche, welche darum, weil sie als Feinde der Kirche erfunden werden, auch aller Christen Feinde sind, denn Kirchenfeind und Christenfeind ist einerlei. Aber weil die Kirche Gottes Kirche ist, so ist Kirchenfeind, Christenfeind und Gottesfeind auch gleichbedeutend. Ein Kirchenfeind ist auch eben so wohl Gottes Feind, wie er eines jeden wahren Christen Feind ist. Gegen diese Feinde ist das Gebet des 10. Psalms gerichtet; und in demselben werden 1. die Feinde der Kirche geschildert; 2. wird Gott darin um Hülfe angerufen; und endlich 3. schließt der Psalm mit triumphirendem Dank für die Erhörung des Gebets. - Also zuerst werden uns die Feinde der Kirche geschildert. Der Psalm hebt an: HErr, warum trittst Du so ferne, verbirgst Dich zur Zeit der Noth? Weil der Gottlose Uebermuth treibet, muß der Elende leiden. Sie hängen sich an einander, und erdenken böse Tücke. Es giebt Zeiten, wo es scheint, als ob Gott sich ganz verborgen habe, als ob keine Hülfe mehr von Ihm zu erwarten sei.

Er steht so fern, als ob Er nicht mehr dazu gehöre und den Gottlosen gelingt all' ihr gottloses Wesen, keiner demüthigt die Gottlosen, sie sind listig in ihrem Wesen, der eine Gottlose hilft dem andern, sie wollen ja Gottes Reich zerstören und den HErrn stürmen, und die Frommen müssen das leiden. Dabei sind sie so klug, daß sie einsehen und zu dem Entschluß kommen, wir müssen einen Bund unter einander machen und dadurch unsere Kräfte vereinigen. Denn wollen sie es versuchen, Gottes Reich zu stürzen, so ist das nur durch Lüge und Tücke möglich; und um das zu erreichen, ist ein enger, fester Bund nöthig. Natürlich ist der Teufel, der ein Vater der Lügen und auch ihr Vater ist, der erste in diesem Bunde, und der hilft ihnen treulich mit Rath und That. Weil nun ihr Wesen fortgeht und wie es scheint gelingt, so heißt es weiter: Denn der Gottlose rühmt sich seines Muthwillens. Siehe, sagt er, mir gelingt Alles, so muß Gott wohl nichts sein, sonst würde Er den Frommen helfen. Dazukommt dann noch, daß der Gottlose kein Mittel scheut, sich den ungerechten Mammon zu sammeln; denn das Geld ist sein Gott, sein Dichten und Trachten geht nur dahin, Reichthum zu erwerben und der Teufel, sein Vater, steht ihm darin getreulich bei. Darum heißt es weiter im dritten Verse: Der Geizige segnet sich und lästert den HErrn. Er schlägt auf seine Geldtasche und sagt! das ist mein Gott! über euren Gott, ihr Frommen, lache ich, denn mein Gott, der Teufel, macht mich reich; aber was habt ihr Christen von eurem Gott? So kommt es denn, daß der Gottlose

stolz und trotzig ist, daß er nach Niemand fragt, und in allen seinen Tücken Gott für nichts hält. Er spricht es geradezu aus, was ein anderer Psalm sagt: Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott Ps. 14, 1. Ja das ist in Wahrheit die Rede der Gott, losen: Nach Gott und Menschen frage ich nicht, meine Absicht ist, alle Menschen unter die Füße zu treten und Geld und Gut zu sammeln. Haben wir nun das Wesen des Gottlosen kennen gelernt, so zeigt uns der Psalm weiter, wie der Gottlose beharrt in seinem Wesen, indem er sagt: Er fährt fort mit seinem Thun immerdar; Deine Gerichte sind ferne von ihm; er handelt trotzig mit allen seinen Feinden. Er spricht in seinem Herzen: Ich werde nimmermehr darnieder liegen; es wird für und für keine Roth haben. Woher kommt diese stolze Rede, dieses Beharren in der Gottlosigkeit? Das kommt daher: Gott schweigt still zu seinem Thun, Er verbirgt Sein Antlitz und kümmert sich scheinbar um die Frommen nicht. Ja so sieht es aus, Gottes Wort und Gottes Kinder werden unter die Füße getreten. Besonders die frommen Prediger sind dann als Käuzlein auf den Dächern und als die Rohrdommel an verstörten Stätten. Gott läßt es zu, daß es scheint, als ob die Welt allenthalben den Sieg gewinnt, aber es ist doch in der That und Wahrheit nicht so. Da heißt es denn in dem Munde der Gottlosen: wo ist der lebendige Gott, wir sehen Ihn nicht? wo sind Seine Gerichte? thäten wir etwas Böses, so müßte Er uns strafen; entweder wir thun nichts Böses, oder es giebt keinen Gott. Und dabei werden diese Leute denn immer gottloser und muthwilliger. Warum leidet Gott das? warum schweigt Er still? warum verbirgt Er Sein Antlitz und zeigt sich nicht als den lebendigen Gott? Das thut Gott aus einem doppelten Grunde, nach Seinem wohlbedachten Rath und Willen. Erstlich der Fromme muß reif werden für das Himmelreich, und darum läutert ihn Gott im Ofen der Trübsal. Habt ihr schon je gesehen, daß Kirschen, Aepfel, Birnen, Trauben u. s. w. im Winter reif werden? Nein, sondern in der brennenden Hitze des Sommers. So werden auch die Frommen durch die Hitze der Trübsal gereinigt und geläutert zum ewigen Leben. Sodann ist dies aber auch nothwendig, damit die Gottlosen immer verstockter, dickfelliger und graulicher werden, auf daß das Maaß ihrer Sünden voll werde und Gottes Gerichte über sie herein brechen können. Sie meinen wohl, Gott bekümmere sich nicht um sie, aber sie irren und täuschen sich. Ist das Maaß ihrer Sünden voll, dann bricht das Gericht des HERRN herein. Nachdem der Psalm uns das gezeigt hat, daß die Sicherheit und Strafflosigkeit den Gottlosen immer tiefer in die Sünde hinein bringt, so daß kein Aufhalten mehr ist, so fährt er nun fort: Sein Mund ist

voll Fluchens, Falsches und Trugs; seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an. Er sitzt und lauert in den Höfen, er erwürgt die Unschuldigen heimlich, seine Augen halten auf die Armen. Er lauert im Verborgenen, wie ein Löwe in der Höhle, er lauert, daß er den Elenden erhasche, und erhaschet ihn, wenn er ihn in sein Netz zieht. Er zerschlägt und drückt nieder, und stößt zu Boden den Armen mit Gewalt. Weil der Gottlose den Frommen vertilgen will, darum lauert er auf ihn wie ein Löwe, daß er ihn tödte. So war es damals, so ist es jetzt noch. Hat Gott nicht auch in unserer Zeit Sein Antlitz verborgen? Ja, wie es scheint. Da können gefeiert werden die scheußlichsten Götzenfeste, wie z. B. in unserm Lande und auch in ganz Deutschland das Fest des 18. Oktobers (1863), verbunden mit der greulichsten Sabbathschändung und andern Sünden, und das noch dazu unter dem Vorwande der Vaterlandsliebe. Was sagt Gott dazu? straft Er die Leute nicht? Er schweigt still, es ist heute noch gerade so, als vor drei Wochen. Seht, sagen die Weltkinder, das was ihr Götzenfeste nennt, sind entweder Gott wohlgefällige Feste, oder Gott lebt nicht mehr, Er ist gestorben, sonst würde Er uns strafen. Geh mal umher in Deutschland und siehe zu, wie viel Menschen noch beten können; ob du wohl viele finden wirst? ich glaube es nicht. Das Beten ist ein Gegenstand des Lachens und Spottens geworden, der wahren Beter giebt es wenige. Aber die Flucher kannst du in unserm deutschen Vaterlande haufenweise finden, darfst nur eine kleine Reise machen und du wirst sie finden auf den Eisenbahnen, im Postwagen, in den Städten und Dörfern, kurz allenthalben; allenthalben fluchen die Leute, das Beten ist beinah ganz verlernt. Dazu wird gehöhnt und gespottet über Gottes Wort, und das geschieht sogar da, wo man zusammen gekommen ist, um sich über das Wohl und Wehe der Kirche zu berathen: auf der Vorsynode. Paßt denn Christus und Belial zusammen? kann bei einer solchen Berathung etwas Gutes heraus kommen, wenn z. B. die Leute auf der Vorsynode sich den Ausdruck „Schafe Christi“ verbitten? wenn Christus ihr guter Hirte nicht mehr sein soll? Warum wollen sie nicht so genannt sein? Merkt es euch, weil das noch ein Ausdruck ist aus dem alten Buche, das man Bibel nennt. Sitzen denn die Gottlosen wirklich in den Höhlen und lauern auf die Frommen? Ach, meine Lieben, ich kann die Mordhöhlen gar nicht alle aufzählen, die von den Weltkindern zugerichtet sind, die Menschen ins Verderben zu stürzen. Es giebt eine Stadt, die heißt Wiesbaden, da sind neulich fünfzehn Menschen aus einem Hause heraus gelaufen und als sie unter dem freien Himmel waren, haben sie das Pistol genommen und sich todt geschossen. Warum? Weil

sie alles Geld verspielt hatten. Solche Spielhöllen wie in Wiesbaden, giebt es Gottlob nicht viel; aber in kleinerem Maßstabe sind sie allenthalben, in Städten und Dörfern und auch leider bei uns zu finden. Dann kommen die Saufhöllen, daraus sich auch schon mancher den Tod geholt hat. Schießen sich auch die Säufer nicht tod, so saufen sie sich doch tod. Eine andere Hölle ist die, worin die Wucherer sind. Da kommt z. B. ein Armer und bittet um Darlehn. Ja, mein Lieber, wie viel wünschst du? 100 Thaler? Die sollst du haben, hier sind sie, komm zähle das Geld nach, sind es auch 100 Thaler? Ja. Dann heißt es weiter: aber ich kriege 6 Thaler Zinsen und 2 Thaler für meine Bemühungen und endlich noch 2 Thaler zur Sicherheit. So muß nun der arme Mann mit seinen 90 Thalern fort und nächstes Jahr geht dasselbe Spiel wieder los. Aber hat denn der Wucherer kein Erbarmen? Nein, seine Brust ist ein Geldklumpen und sein Herz ist so hart wie ein Thaler geworden, deshalb saugt er die Menschen aus wie ein Blutegel das Blut. Ob dann der arme Mann in Verzweiflung hingeht und sich das Leben nimmt, das ist ihm einerlei. Wollte ich euch alle diese Mordhöllen aufzählen, ich würde heute nicht damit fertig werden. Da sind die Diebshöllen, die Tanzhöllen, die Hurenhöllen, die Klatschhöllen u. s. w. Dazu kommen noch die Demokratenhöllen, in welchen gepredigt wird: Es giebt keinen Gott, keinen Heiland, keinen Himmel, keine Hölle, alle Fürsten und Obrigkeiten müssen weggejagt werden, damit die Demokraten freie Hand kriegen. Ja zuerst muß die Kirche weg, dann die Könige und Fürsten, dann die Obrigkeiten, wenn dieselben nicht schon vorher weggelaufen sind, dann werden die Köpfe der Reichen fliegen, als ob es Seifenblasen wären und dann geht das goldene Zeitalter an. Und was wird das Ende sein? Die Menschen werden über einander herfallen, wie die wilden Bestien und werden sich zerfleischen. Das ist die Schilderung der Gottlosen, so finden wir es in ganz Europa. Es ist, als ob ganz Europa auf einem Pulverfaß sitzt, das bald in die Luft gesprengt wird. In solcher Noth giebt es nun kein anderes Mittel, um Hülfe zu erlangen, als das Beten. Die Menschen können nicht helfen, wollen auch nicht helfen, denn die meisten gehören zu den Gottlosen, und die nicht dazu gehören, die hinken auf beiden Seiten, dienen heute Gott und morgen dem Teufel. Was müssen da die Frommen thun? Beten! beten! und das thun sie auch, denn es heißt im Psalm: Stehe auf, HErr Gott, erhebe Deine Hand'; vergiß der Elenden nicht. Hat der HErr bis dahin geschwiegen, so muß man ihn nun aufschreien. Man hält Ihm im Gebet Seine Ehre vor und sagt: hilfst Du nicht, so sagen alle Gottlosen: der HErr fragt nichts darnach. Und der



HErr ist der einzige Helfer, Er allein kann und muß helfen. Dafür führt der Psalm V. 14 drei unwiderlegliche Gründe an: 1. Du stehst ja, denn Du schauest das Elend und den Jammer; 2. es steht in Deinen Händen; 3. die Armen befehlen es Dir, Du bist der Waisen Helfer. - Er will sagen: Siehe, ich weiß gewiß, daß Gott uns hilft, und ob es auch so scheint, als sähe Er unser Elend nicht, als wollte Er nicht helfen, so sieht er es doch und darum kann ich beten: HErr, allsehender Gott, kannst Du das noch länger leiden? Aber es steht Alles in Seinen Händen, Er kommt und hilft, denn Er kann das Schreien der Elenden nicht unerhört lassen, denn sie greifen Ihm in das Herz mit ihren Gebeten. Nachdem der Fromme sein Gebet zum HErrn gethan hat und sich deß getröstet, daß der HErr helfen wird und muß, so ist er bei seinem Beten so getrost und fröhlich geworden, daß Er sprechen kann: Der HErr ist König immer und ewiglich, die Heiden müssen aus Seinem Lande umkommen. Das Verlangen der Elenden hörst Du, HErr; ihr Herz ist gewiß, daß Dein Ohr darauf merket, daß Du Recht schaffest dem Waisen und Armen, daß der Mensch nicht mehr trotze auf Erden. Ja der Gottlose soll erkennen, daß er an Gott seinen Meister hat. Amen.

Rieger, Carl Heinrich- Kurze Betrachtungen über die Psalmen – Der 10. Psalm.

**1. HErr, warum trittst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der Not? 2. Weil der Gottlose Übermut treibt, muss der Elende leiden. Sie hängen sich aneinander, und erdenken böse Tücke. 3. Denn der Gottlose rühmt sich seines Mutwillens, und der Geizige segnet sich, und lästert den HErrn. 4. Der Gottlose ist so stolz und zornig, dass er nach Niemand fragt; in allen seinen Tücken hält er GOTT für nichts. 5. Er fährt fort mit seinem Tun immerdar; deine Gerichte sind ferne von ihm; er handelt trotzig mit allen seinen Feinden. 6. Er spricht in seinem Herzen: Ich werde nimmermehr darnieder liegen; es wird für und für keine Not haben. 7. Sein Mund ist voll Fluchens, Falsches und Trugs; seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an. 8. Er sitzt und lauert in den Höfen, er erwürgt die Unschuldigen heimlich, seine Augen halten auf die Armen. 9. Er lauert im Verborgenen, wie ein Löwe in der Höhle, er lauert, dass er den Elenden erhasche, und erhascht ihn, wenn er ihn in sein Netz zieht. 10. Er zerschlägt, und drückt nieder, und stößt zu Boden den Armen mit Gewalt. 11. Er spricht in seinem Herzen: GOTT hat es vergessen, er hat sein Antlitz verborgen, er wird es nimmermehr sehen. 12. Stehe**

**auf, HErr GOtt, erhebe deine Hand; vergiss der Elenden nicht. 13. Warum soll der Gottlose GOtt lästern, und in seinem Herzen sprechen: Du fragst nicht danach? 14. Du siehst ja, denn Du schaust das Elend und Jammer, es steht in deinen Händen; die Armen befehlen es dir, Du bist der Waisen Helfer. 15. Zerbrich den Arm des Gottlosen, und suche das Böse; so wird man sein gottloses Wesen nimmer finden. 16. Der HErr ist König immer und ewig, die Heiden müssen aus seinem Land umkommen. 17. Das Verlangen der Elenden hörst du, HErr; ihr Herz ist gewiss, dass dein Ohr darauf merkt, 18. Dass du Recht schaffst den Waisen und Armen, dass der Mensch nicht mehr trotze auf Erden.**

Der 10. Psalm hat keine besondere Überschrift, schließt sich aber sonst wohl an den vorhergehenden neunten Psalm an, und lehrt, wie zwischen die im neunten Psalm bezeugte Zuversicht und Freudigkeit in bösen Stündlein auch Furcht und Kleinmütigkeit mit unterläuft, und was das sodann für einen Kampf veranlasse. 1) Erzählt der gläubige Beter seine Anfechtungen, in die er gekommen, und die ihm der tägliche Anblick: wie es in der Welt hergehe, veranlasst und verursacht, worüber er in seinem Halt an den wahren GOtt geschwächt werde V. 1 - 12. Siehe aus diesem Allem, wie der Fürst dieser Welt zu allen Zeiten sein Werk in den Kindern des Unglaubens gehabt hat, und was der Sanftmütige und Demütige unter der Andern ihrem Zorn und Stolz immer zu leiden gehabt habe. Höre aber aus unserem Psalmen 2) weiter, wie sich der Verfasser desselben unter diesen Anfechtungen aufzurichten, und mit Glauben und Gebet zu kämpfen, und zu überwinden gesucht hat V. 12. bis zum Schluss. Wie gehst du zu deiner Zeit unter dem Lauf der Welt dahin? Hast du auch etwas darunter zu leiden, erwärmst du dich aber auch wieder bei der Welt und ihrem Genuss? Trachtest du auch zu essen von dem, was der Welt beliebt? Oder hältst du über dem Glauben an GOTTes Gericht und bedenkst: wie Einem sein frühzeitiges Greifen nach dem Sichtbaren, in dem Unsichtbaren so teuer werde von GOtt abgezogen werden, und wie GOtt mit Seinem Zorn den Zorn der unmächtigen Menschen werde zusammen treiben; betest du aus solchem Glauben? Wartest du auf das Reich GOTTes, darin noch alle Rechte GOTTes, alle Worte JESu in vollen Gang und Schwang kommen werden? darin auch ein Jeder seine Leiden, die er unter dem Zorn und Stolz der Gottlosen gehabt hat, wird zu genießen haben? Hältst du also die Geduld und den Glauben, der den Heiligen aufgegeben ist?

## Taube, Emil Heinrich- Psalm 10.

Der 10. Psalm enthüllt: die finstern Stunden im Christenleben mit ihrer Not und ihrem Segen. 1.) Was macht sie zu so Finstern Stunden? V. 1-11. 2.) Was ist der Segen dieser Stunden? V. 12-18. Dieser Psalm hat keine Überschrift, weshalb ihn die griechische und lateinische Bibel, zumal da der Inhalt beider Psalmen viel Verwandtschaftliches hat, mit dem 9. Psalm zu einem Psalm zusammenstellten; doch drängt die Überschriftlosigkeit und die Allgemeinheit der Schilderungen und Erfahrungen des 10. Psalms vielmehr darauf hin, dass damit angezeigt werden solle, es würden der Gläubigen zu allen Zeiten solche Not und solcher Segen warten, weshalb man diesen Psalm zu Trost und Rat nutzen und anwenden solle. Es ist das Kapitel der innern Anfechtungen der Kinder Gottes, welche ihnen aus dem Verzug der Hilfe Gottes bei dem Glück, dem Trotz, dem Lug und Trug, ja bei der mörderischen Bosheit der Gottlosen in dieser Welt entstehen, welche aber in Gottes Hand dazu dienen müssen, den Gebetseifer zu wecken, den Glauben zu stärken und die Hoffnung auf ihren getreuen Gott zu befestigen.

V. 1. Warum, Herr, stehest Du ferne, verhüllst Dich zu Zeiten der Bedrängnis? Diese den Psalm intonierende Klage deckt aller Not bitterste Beilage und der Kinder Gottes schwerstes Leiden auf: das Entschwinden der Nähe Gottes. Auch der Sohn Gottes hat das in Seiner Knechtsgestalt erfahren müssen und zwar im stärksten Maße am Kreuz: „Warum hast Du Mich verlassen?“ Doch zeugt Seine hehre Mitleidenschaft davon, dass man sich ebenso sehr zu beugen hat vor der Verborgenheit der Wege Gottes, als zu trösten an der ewigen Verordnung dieser Wege. Ihr Gott ist es denn auch, zu dem Kinder Gottes in diesen Mitternächten des tiefsten Elends mit ihren Fragen und Klagen kommen, und daran erkennt man vorab ihr ehrliches Herz, dass sie sich zu eben dem und zu keinem Anderen nahen, den sie als so ferne klagen. Es geht immer ihr Klagen nach der Weise des, der da sprach: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!“ Dennoch sind sie sehr vergesslich bei solchen Klagen. Denn wie starke Machtsprüche Gottes und wie mächtige und häufige Errettungen und Durchhilfen hat Er ihnen auf ihren Kreuzwegen zur Seite gestellt, die ebenso die stetige Nähe, als die ewige Barmherzigkeit des Herrn besiegeln, gedenke nur der Kraftworte des Herrn: „Bin Ich nicht ein Gott, der nahe ist, und nicht ein Gott, der ferne ist?“ (Jer. 23,23.) „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ (Matth. 28,20.) „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine

Gnade soll nicht von dir weichen usw.“ (Jes. 54,10). „Die Gnade des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über alle, die Ihn fürchten“ (Ps. 103,17). Aber durch des Teufels Ohrenbläselei, durch die Einwürfe der Vernunft und des Herzens Abweichen aufs Sichtbare wird ihnen über den fünf Sinnen der sechste verdunkelt, den Er ihnen gegeben hat, „zu erkennen den Wahrhaftigen“ (1. Joh. 5,20), sie empfinden dann nichts von der oft gar geheimen Gegenwart des Herrn, weil eben Alles im Geist und Glauben geht, und der Herr, der schon von der Gottlosen Lästerung geschmäht und in Seiner Ehre beeinträchtigt wird, hat dann obendrein auch noch die kleingläubigen Klagen der Seinen zu tragen. Doch gefällt dem Herrn, trotz alles Missfallens an dieser schwarzblütigen Schwermut und großen Feigheit des Herzens bei so grundfestem Troste, die Wahrnehmung aus der Klage, was Er den Seinen doch ist, und dass sie Seiner doch nie und nimmer entraten können; darum vergilt Er ihnen nicht nach ihrem Misstrauen, sondern nach Seiner Treue.

V. 2. Durch des Gottlosen Übermut brennt der Elende; sie werden gefangen in den Anschlägen, die sie ausgesonnen. V. 3. Denn es rühmt der Gottlose ob seiner Seele Gelüst; und der Habgierige segnet, lästert den Herrn. V. 4. Der Gottlose, gemäß dem Stolz seines Zornes, fragt nach nichts; „es ist kein Gott“, sind all seine Gedanken. V. 5. Dauerhaft sind seine Wege jederzeit, himmelweit sind Deine Gerichte von ihm; alle seine Widersacher die bläst er an. V. 6. Er spricht in seinem Herzen: „Nicht werd' wanken ich, in alle Zukunft derjenige, den kein Unglück trifft!“ V. 7. Fluches ist sein Mund voll und Tücken und Druckes; unter seiner Zunge ist Mühsal und Unheil. V. 8. Er sitzt im Hinterhalt der Höfe, in Schlupfwinkeln tötet er Unschuldige; seine Augen, auf den Hilflosen lauern sie, V. 9. Er lauert im Schlupfwinkel, wie ein Löwe in seiner Höhle, lauert, zu erhaschen den Elenden, erhascht den Elenden, ihn an sich ziehend in seinem Netz. V. 10. Er duckt sich, kauert, und es fallen in seine Klauen Hilflöse. V. 11. Er spricht in seinem Herzen: „Vergessen hat Gott, verborgen sein Antlitz, hat ewig nie gesehen.“

Diese Schilderung des Gottlosen und seines Treibens ist ein klarer Spiegel sowohl davon, wie alle Gottlosen von dem Vater, dem Teufel, sind und, als nach des Vaters Bilde gezeugt, auch nach des Vaters Lust tun, als davon, wie alle Gottlosen unweigerlich immer tiefer in den Fortschritt und Fluch der Sünde hineingeraten. Aus Hoffart ist der Teufel gefallen, mit Hoffart fängt aller Gottlosen Weg an; des Teufels Signatur ist: „Vater der Lüge“ und „Mörder von Anfang“, der Gottlosen Grundzüge sind auch Lug und Trug

und mörderische Bosheit. Und sieht man auf den innern Fortschritt der Sünde in dem Herzen der Sünder, so hebt es auf der Grundwurzel der Gottvergessenheit und Hoffart mit schnödem Sündendienste an, geht in die Sündensicherheit über, es macht Heuchelei zum Schirme und mit der Hölle einen Bund, bis sich das Geheimnis der Bosheit in der offenbaren Lästerung des Allmächtigen vollendet. Solches Treiben der Gottlosen ist aber für Gottes Kinder eine schwere Probe; denn weil sie alle von Haus aus von der Welt sind, so verleugnet auch auf sie das alte Stammhaus seine anziehende Kraft nicht, sie werden durch den Anblick, wie es in der Welt hergeht, in ihrem Halt an dem wahren Gott geschwächt. Und ob auch wahre Kinder Gottes sich nie wieder so weit in die Welt einleben und verlieren werden, dass sie von ihr gar überwunden werden und nach dem Lose der Demasseele sie wieder lieb gewinnen, so werden sie doch durch den großen Schein der Weltmacht, durch den zurückgebliebenen eigenen Erdensinn und den Druck des Kreuzes arg bedrängt und angefochten. Zunächst durch des Gottlosen Übermut brennt der Elende“. Der Übermut der Gottlosen ist nicht bloß darum eine so schwere Probe für Kinder Gottes, weil sie darunter zu leiden haben und den untersten Weg gehen müssen, sondern weil ihrem allerhöchsten Herrn und Gott dadurch nach der Krone gegriffen wird, und Er doch nicht eingreift. Sodann deckt der Heilige Geist, tiefer gründend, das gräuel- und grauenvolle Herz der Gottlosen auf; zwei schwarze Punkte kommen da zum Vorschein: „Der Gottlose rühmet ob seiner Seele Gelüst“, das ist, was Paulus sagt: „sie suchen ihre Ehre in der Schande“, und wie er dort dabei setzt: „denen der Bauch ihr Gott ist“, so hier: „Der Habgierige segnet, lästert den Herrn“. Das ist ein hoher Grad der Ruchlosigkeit, wo der Sünder beim Sündengute das wagt, was der rechtschaffene Christ nur bei ehrlichem Gewinne tun darf: den Herrn zu segnen! Ja so geht es: Anfangs ist die Sünde eingezogen, schamhaft und schwer, danach wird sie leichter, hierauf angenehm, zuletzt wird ein Sündenruhm und Schändung Gottes daraus. Wer sich aber nicht mehr vor der Sünde fürchtet, der fürchtet sich auch nicht mehr vor der Strafe, und wer in seiner Hoffart nach Niemand fragt, der fragt auch nicht nach Gott und Seinen Gerichten; es kommt ein Trotz heraus, der alle seine Gegner wie den Staub vom Kleide von sich bläst. V. 6. Und zu solchem Trotz und Stolz gesellt sich alsbald Zorn; die beiden, Stolz und Zorn, sind immer Brüder, denn der Stolz, weil er Niemand über, und neben sich duldet, muss alsbald mit Allen rechten und fechten; das wahre, das göttliche Recht lässt sanftmütig, die Eigengerechtigkeit macht allemal

zornig. Was aber den Gottlosen in seinem Stolze bestärkt, das ist, wie V. 5 aufweist, die Dauerhaftigkeit, das Gelingen seiner Wege. Solches Gelingenlassen gehört unter die heimlichen Wege und Gerichte Gottes; doch erkennen wir hier so viel aus den Worten, dass dies Gelingenlassen, dies äußere Glück der Gottlosen nach der großen Langmut Gottes noch ein Mittel zur Buße werden solle, wenn sie sich dadurch locken lassen; dass es aber, wo nicht, ihr inneres Gericht fördert. Wes nun aber das Herz voll ist, des geht der Mund über; ist der Gottlosen Herz wie ein ungestümes Meer, so werfen auch ihre Lippen Koth und Unflat aus (Jes. 57,20), und zwar sind dies nicht Übereilungssünden, sondern es ist absichtliche Frechheit, es ist das Otterngift unter ihren Lippen. Dabei zeigt andererseits nichts so sonnenklar die Ohnmacht der Gottlosen bei aller ihrer trotzigten Scheinmacht an, als ihr Fluchen, ihre Verwünschungen, ihre Zuflucht zu Lug und Trug, wie sehr sie auch dem Nächsten eine Zeit lang damit Schaden, Unglück und Herzeleid bereiten (V. 7-9). So ist auch der Gottlosen Weg und Werk stets in Nacht gehüllt, weil sie ihre Sache nicht gern zu Verhör kommen lassen und das Licht scheuen. „Die Nacht ist keines Menschen Freund“, wohl aber der Gottlosen; ohne das Dunkel der Verborgenheit würden sie ihren Zweck nicht erreichen. Was sie auf ihren Nachtwegen suchen, das ist das Unglück der Frommen; mit deren Tränen, ja mit deren Blute ist der Gottlosen Weg und Werk gezeichnet; sie müssen herhalten und Haare lassen, von ihrem Blute ist die Hure trunken (Offb. 17,6). Das ist ihr Weg, wie Sein Weg, aber es wird von ihrer Hand gerochen (Offb. 19, 2), und ist es das Furchtbarste, das Rätselhafteste im Weltlauf, dass auch bei der tatsächlichen Unterdrückung der Frommen, bei der schnödesten Lästerung der Ehre Gottes der Mund Gottes schweigt, oft noch lange schweiget, und dass daraus die Gottlosen das stärkste Gift saugen, nämlich die Bestätigung und den Tatbeweis ihrer frevelhaften Gottesleugnung, dass sie meinen, Gott sei so, wie sie wähnen und vergesse ebenso bald ihrer Schandtaten, wie des Mordes, an den Heiligen Gottes geschehen, so muss man sein Einschauen in die Gerichte des Herrn fein mäßigen, den Herrn mit Respekt ehren und stille harren der Zeit, von der es Offb. 15, 4 heißt: „Sie beten an vor Dir, denn Deine Urteile sind offenbar geworden!“

V. 12. Steh' auf, Herr, Gott, erhebe' Deine Hand; wollest nicht vergessen der Elenden. V. 13. Warum darf lästern Gott der Gottlose, sprechen in seinem Herzen: „Du fragst nicht danach?“ V. 14. Wohl siehst Du, denn Mühsal und Herzeleid gewahrst Du, es zu legen in Deine Hand; Dir stell'ts anheim der

Hilflose, dem Verwaisten bist Du Helfer. V. 15. Zerbrich des Gottlosen Arm, und den Bösen suche, dass seinen Frevel nimmer Du findest. V. 16. Der Herr ist König immer und ewig; unkommen müssen die Heiden aus Seinem Lande. V. 17. Der Elenden Verlangen hörst Du, Herr; machest gewiss ihr Herz, schärfest Dein Ohr. V. 18. Recht zu schaffen dem Verwaisten und Bedrückten, dass nicht fürder schrecke der Mensch von Erde. Hier sieht man nun mit tausend Freuden, wie dem Gerechten das Licht immer wieder aufgeht in der Finsternis; erst wird's morgenrötlich, der Elende schreit in seiner Angst zu seinem Gott, dann fliegt der Glaube wie ein junger Adler zum Lichte auf, zuletzt triumphiert ein festes Herz in der siegesgewissesten Hoffnung der Durchhilfe des Herrn. Zu diesem Lichte des Herrn sind die rechten und besten Wegweiser gerade die finstern Kreuzesstunden. Auch die Gottlosen müssen denen, die Gott lieben, zum Besten dienen. Merke es daran: der Gottlose sprach in seinem Herzen: „Gott hat es vergessen!“ Das ist dem David eine Zentnerlast worden auf seinem Herzen, dieser Frevel des Gottlosen hat ihm etwas angetan, aber wo Jener sich weidet in dem Triumphe seiner Gottlosigkeit, da macht's David zu seiner Klage und wirft bedend die Last auf seinen Gott: „Wollest nicht vergessen der Elenden!“ Dabei geht einem Kinde Gottes weit über allen eigenen Jammer die Schmähung Seines Namens; ihm ist die Ehre Gottes das Erste und Letzte. Ja sogar, ist man erst in diesen feinen Stand eingetreten, dann ist geradezu das Los des Kindes Gottes unzertrennlich von der Ehre des Herrn; jenes fällt zu, wenn man zuerst nach dieser getrachtet hat (V. 12 u. 13). Und wie trachtet ein David danach! Welch' eine strömende Inbrunst, welch' starke Worte in seinem Gebet! Vier starke Gründe und Gebetswaffen sind's, mit denen er die feste Burg seines Gottes einnimmt: er fasst den Herrn bei Seinen eignen Augen, die den Jammer sehen, und damit bei Seinem erbarmenden Herzen; dann fasst er Ihn bei Seiner Kraft und stellt's in Seine Gunst; hernach rückt er es Ihm als eine Ihm befohlene und eingehändigte Petition aller Armen auf; zuletzt fasst er Ihn bei der Ehre Seines schönen, oft in der Kraft erfahrenen Namens: „Dem Verwaisten bist Du Helfer!“ (V. 14). Das heißt beten! Man merkt, wie über dem Schreien die Flügel des Gebets wachsen. In den Rahmen dieses inbrünstigen Kindesgeschreies eingefasst, wie steht nun auch das Flehen um die Vernichtung des Gottlosen in seinem rechten Lichte da! im Lichte der Rettung der Elenden, im Lichte des gnädigen, starken Namens Gottes, im Lichte der Ehre des Waisenhelfers!

Bemerkenswert ist zugleich der Ausdruck, in welchem David die Vernichtung des Gottlosen erfleht: Gott soll ihn suchen, und als Absicht und Folge solchen Suchens wird angegeben, dass seinen Frevel Gott nimmer finde. Das zeigt die furchtbare Wirkung des Suchens Gottes: Wen Gott im Eifer seines Zornes sucht, des Stätte findet man dann nicht mehr, ja die allsehenden Augen Gottes selbst finden sie nicht mehr, so verzehrend ist Sein suchender Zorn (V. 15). Aus der Bitte des Jammergeschreis bricht nun aber zuletzt der Glaube wie ein Held hervor, der Elende wird kühn auf seinen Gott, er kennt im Waisenhelper den ewigen König, der keine Rebellen in Seinem Lande dulden darf um Seiner Ehre willen, und dieser ewige König ist sein Gott, der Jehovah, der in Seinem Erbarmen gegen die Elenden so zart und mächtig ausgebrochen ist, dessen Herz ihnen gehört und dessen Gerechtigkeit darum im Dienste Seiner Barmherzigkeit steht! (V. 16). Obwohl Er daher gern allen Menschen geholfen wissen wollte, hilft Er doch nur denen, die ihre angeborene Schwachheit fühlen, stürzt dagegen die, so auf ihre angemessene Stärke trogen; das liegt in den Worten: „Der Elenden Verlangen hörst Du, Herr“ (V. 17). Dass Er aber der Elenden Verlangen hört, daran erkenne das zarte Mutterherz Gottes! Welch ein leises, treues Ohr hat unser Gott, wenn er schon des Herzens Verlangen hört und erhört! Da brauchen wir nicht erst viele, lange Worte zu machen: „Meine Begierde, alle meine Begierde, ist immer vor Dir!“ (Ps. 38,10). Weiß ein David es aber, dass der Herr des Herzens Verlangen hört, Gottlob! - so gibt es eine Gewissheit der Gebetserhörung im Reiche Gottes; der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht“ (Hebr. 11, 1). Doch „allein der Herr machet das Herz gewiss“ (Sprichw. 16, 2) durch Seine Zusage, durch das mitfolgende Zeugnis Seines heiligen Geistes zur innern Erfahrung, sowie durch mancherlei Winke in der Führung. Wie treu ist Gott!



# Andachten

## Vers 1

Habe Dank, Herr Jesu, für Deine große Liebe, welche Dich bewogen, Dich ins Gericht stellen zu lassen an meiner Statt, und in allen Stücken mir gleich zu werden und alle Lagen zu teilen. Du bist der König Himmels und der Erde; sei nun auch der König meines Herzens. Du bist ein ewiger König: so ist auch Dein Reich ein ewiges, unvergängliches Reich. Mache mich zu einem treuen Untertan in demselben, damit ich in Deinem Reich unter Dir lebe und Dir diene in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. – Herr Jesu, Pilatus zeugt von Deiner Unschuld; eine Stunde vorher hatte Judas ein Zeugnis davon abgelegt, jetzt tut es gar der Richter selbst. So musste Deine Unschuld offenbar werden, damit wir wüssten, ob Du um eigener oder um fremder Sünden willen littest. Gottlob, dass Du bezahlet, was Du nicht geraubt hast! Das war aber dem Satan unerträglich, dass Du solltest unschuldig sein; deswegen feuerte er aufs neue seine Werkzeuge an, Dich hart zu verklagen. Du schwiegest aber still wie ein Lamm, das verstummet vor seinem Scheerer. Herr Jesu, dies lass mich Dir im wahren Glauben nachtun. Wenn der Verkläger mir meine Sünden vorrückt, so lass mich in heiliger Stille meine Zuflucht zu Deiner Unschuld nehmen und mich weiter in keinen Wortwechsel mit ihm einlassen. In allen Leiden lehre mich die große Kunst, stille zu sein, damit ich mich nicht durch Entschuldigungen oder Klagen versündige; sei Du auch in diesem Stück mein Versöhner und Exempel. – Der Landpfleger wunderte sich sehr über Dein Stillschweigen; o wenn er die tiefen Geheimnisse Deines heiligen Stillschweigens eingesehen hätte, wie würde sich der Heide dann erst verwundert haben! Darnach fragt er aber nicht. So macht's die Welt noch. Wenn etwas Merkwürdiges im Reich der Natur oder Gnade geschieht, so verwundert sie sich wohl zuweilen sehr; das ist aber auch Alles. Dass es doch bei mir anders sei! Dass Du doch durch Alles Deinen Zweck an mir erreichst! Gib Du mir ein solch aufmerksames und folgsames Herz, um der Verdienste Deiner Leiden willen. Amen. (Friedrich Arndt)

## Vers 2

## Vers 3

## Vers 4

**Der Gottlose ist so stolz und zornig, dass er nach niemand fragt; in allen seinen Tücken hält er Gott für nichts.**

Es ist eine große gräuliche Blindheit, dass mancher Mensch nicht erkennen kann, dass der übermäßige Stolz und Zorn und die Verachtung Gottes in ihm des Teufels Werk und Bild sei. Denn wer des Satans Bild sehen will, der sehe einen solchen stolzen und grimmigen Menschen an, der durch seinen Hochmut weder Gott noch Menschen achtet. Darauf sollte man aber acht haben, wenn das von einem Menschen geschieht, so ist sein Untergang vor der Tür, wie bei dem Pharao, der da sagte: Wer ist der Herr, dessen

Stimme ich hören soll? Ich weiß nichts von dem HErrn, will auch Israel nicht ziehen lassen. Hier war Stolz und Zorn und Gottesverachtung im höchsten Grad; folgte aber ein erschrecklicher Untergang darauf. Wie Wie nötig ist es also, der Lehre JESu zu folgen: Lernt von Mir, denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.

Verleih, dass wir Dich lieben, o Gott, von großer Huld, durch Sünd Dich nicht betrüben, vergib uns unsre Schuld, führ uns auf ebner Bahn; hilf, dass wir Dein Wort hören und tun nach Deinen Lehren, das ist recht wohl getan. (Johann Arnd)

Vers 5

Vers 6

Vers 7

Vers 8

Vers 9

Vers 10

Vers 11

Vers 12

**Stehe auf, Herr! erhebe deine Hand. Vergiss der Elenden nicht.**

Auf diese Gebete finden sich Antworten und Verheißungen genug in dem Worte des Herrn. Wenn keine wäre als die (Jesaja 49,15. und Johannes 6,37.), die allein alle Betrübte und Traurige, alle Zagende und Zweifelnde trösten können, wenn sie es im Glauben ergreifen und dem lieben Gott so viel zutrauen, dass er nicht lüge, der armen Menschen nicht spotte, sondern das, was er ihnen in seinem Worte verheißen hat, auch gewiss halte. Möchten wir nur immer so flehen und in diesem kindlichen, zudringlichen Gebete verharren; möchten wir nur an seinem väterlichen Herzen recht oft an-

klopfen, an der Antwort würde es nie fehlen. Was könnte die Muttertreue, die zärtliche Liebe und Sorgfalt unsers Bräutigams übertreffen? Was, was sollten und dürften wir nicht vor ihm erwarten? O wir Kleingläubigen! Ständen wir recht in und auf seinem Worte, wir würden fester als Berge stehen, würden nie wanken; denn der Himmel wird wohl zerfallen und vergehen, aber sein Wort und seine Treue fällt und vergeht nicht. Gott hat dir mit Blut, mit dem Blute seines Sohnes, am Kreuze auf Golgatha geschrieben: geh' hin, was liest du dort? Wenn du kein Wort mehr lesen, keins mehr glauben kannst, so sollst du doch diese Handschrift Gottes des Vaters in den Wunden und im Blute des Sohnes noch lesen und glauben können. Denn lesbarer, kräftiger, überzeugender und lebendiger kann kein Schreiber schreiben, kein Sprecher sprechen. Da steht's so mächtig, wie möglich geschrieben: Ich vergesse euch nicht! Ich verlasse euch nicht! Ich verstoße euch nicht! (Johannes Evangelista Gossner)

### Vers 13

### Vers 14

**Du siehst ja, denn Du schaust das Elend und Jammer, es steht in Deinen Händen; die Armen befehlen es Dir, Du bist der Waisen Helfer.**

Damit lehrt uns der Psalm, dass GOTT auf alle Mühe und Arbeit der Gläubigen gleichsam ein scharfes Auge hat, dass Er es wohl betrachte und erwäge. Siehst Du nun das Elend der Menschen an, so schaue doch auch unser Elend an. „In Deinen Händen stehen alle Dinge, darum kannst Du uns bald helfen. Du bist der Waisen Helfer.“ Wir sind die rechten Waisen, die keinen irdischen Vater haben; darum so hilf uns auch. Solche Wehklage des Herzens sieht und hört GOTT, weil er auch in unserm Herzen wohnt. Und, so GOTT die Angst der Kreaturen hört und sieht, Röm. 8,20., vielmehr die Angst des gläubigen Herzens. Und weil sonst der Elende in dieser Welt keine Hilfe hat, so ist Er gleichsam GOTT vor die Füße gelegt, weil Er ein GOTT ist, der die Elenden ansieht. Ob Er nun gleich mit Seiner Hilfe uns nicht alsobald entgegen läuft, sollen wir doch wissen, dass Ihm unser Elend zu Herzen geht, und wird der lange Verzug der göttlichen Hilfe uns gewiss auch zum Besten gedeihen. Es sagt Augustin: Wenn GOTT etwas langsam gibt, macht Er Seine Gaben damit ansehnlicher; Er entzieht sie nicht. Was lange gesucht, ist desto angenehmer. Was bald gegeben wird, wird auch bald vergessen. GOTT hält Dir das in guter Verwahrung, was Er so bald nicht

geben will, damit Du besser im Gebet darum anhalten lernst. Der Streit währt desto länger, damit die Siegeskrone desto größer werde, sagt Gregorius.

Unser lieber GOTT weiß wohl, was und wie viel von zeitlichen Dingen uns nütze ist zu unserer Seligkeit. Wir sind über die Maßen schwach und krank, und wissen selbst nicht, was uns dient, wie die Kranken. Darum ist GOTTES Sohn unser Arzt worden. Und wir sollen in Seinem Namen den Vater bitten. Wir müssen es dem Vater anheimstellen, wie viel Er uns geben will, damit wir uns an unserer geistigen Gesundheit nicht hindern. Daher sagt Augustinus: „Wenn ihr um geistliche und himmlische Dinge bittet, so bittet getrost und freudig, denn die versagt GOTT niemand. Wenn ihr aber um zeitliche Dinge bittet, so bittet mit Furcht, auf dass Er sie euch gebe, wenn sie euch nütze sind.“ GOTT nennt sich der Waisen Helfer. Die Weltkinder haben die Welt, die ihnen hilft. Aber der Gläubige hat seine Hilfe nicht auf Erden, sondern im Himmel. Darum ist er auch seliger, weil er GOTT zum Helfer hat. (Johann Arnd)

## Vers 15

## Vers 16

### **Der Herr ist König immer und ewiglich.**

Jesus Christus ist kein tyrannischer Forderer des göttlichen Rechts, aber Er ist wirklich und wahrhaftig des Herrn Gesalbter. „Es ist des Vaters Wohlgefallen gewesen, dass in Ihm alle Fülle wohnen sollte.“ Gott hat Ihm alle Gewalt und Macht gegeben. Als des Menschen Sohn ist Er nun das Haupt über Alles in Seiner Gemeinde, und er herrscht über Himmel und Erde und Hölle, und hat die Schlüssel des Lebens und des Todes in Seiner Hand. Etlichen Fürsten hat es gefallen, sich den Titel beizulegen: „König durch den Willen des Volks,“ und gewiss ist unser Herr Jesus Christus ein solcher in Seiner Gemeinde. Wenn darüber abgestimmt werden müsste, ob Er König sein solle über die Seinen, so würde jede gläubige Seele Ihn krönen. Ach, dass wir Ihn doch herrlicher krönen könnten, als es der Fall ist! Wir wollten keinen Aufwand scheuen und keine Mühe sparen, um Christum zu verherrlichen. Das Leiden für Ihn wäre unsere Freude, Verlust unser Gewinn, wenn wir dadurch Seine Stirne mit glänzenderen Kronen schmücken und Ihn in den Augen der Menschen und der Engel noch mehr verherrlichen könnten. Ja, Er soll herrschen. Lang lebe der König! Hosianna Dir, König Jesus! Gehet, ihr

jungfräulichen Seelen, die ihr euren Herrn liebt, knieet nieder vor Ihm, bestreut Seinen Pfad mit den Lilien eurer Liebe, und den Rosen eures Dankes; bringet herbei das königliche Stirnband und krönt Ihn zum Herrn über Alles.

Unser Herr Jesus ist auch König zu Zion durch das Recht der Eroberung; Er hat mit Sturm eingenommen und gewonnen die Herzen Seines Volks, und hat ihre Feinde erschlagen, die sie in grausamer Knechtschaft gefangen hielten. In dem roten Meere Seines Blutes hat unser Erlöser den Pharao unserer Sünden ersäuft: soll er nun nicht König sein in Jeschurun? Er hat uns frei gemacht von dem ehernen Joch und dem schweren Fluch des Gesetzes: soll der Befreier keine Krone empfangen? Wir sind Sein Erbteil, das Er genommen hat aus der Hand der Amoriter mit Seinem Schwert und Bogen: wer wird Ihm die Frucht Seines Sieges entwenden? Heil Dir, o König Jesus! Wir anerkennen mit Freuden Deine gütige Herrschaft! Regiere in unsern Herzen ewiglich, Du liebenswürdiger Friedefürst! (Charles Haddon Spurgeon)

Vers 17

Vers 18

Predigten

## Lieder

Hans Sachs

*vt quid domine recessisti longe.*

HErr, warumb trittest du so ferr,  
verbirgst dich zu erbarme?  
Der gotloß vberhandt nimbt seer,  
sich muß leyden der arme!  
Der gotloß seyn mutwillen yeht  
nach seym fürnemen, wie jm liebt,  
Rhümbt sich des wie jn luste.

Vnd der yetzig sich selbs segnet  
vnd lestert Got den Herre,  
Weyl des gotlosen zorn fortgeht,  
fragt er nach niemand mere,  
All sein anschleg sind on Gott,  
deyne gericht sind jm eyn spot,  
er handelt trutzigklichen.

In seynem hertzen er da spricht:  
mein Reich geth nit zu grunde,  
Es wirdt nit haben not, er dicht,  
vol fluches ist seyn munde,  
Vnter seyner zung ist mühe, arbeyt,  
sitzt auff der lawre alle zeyt,  
Erwürgt die vnschuldigen.

Seine augen die haben acht  
auff den ellenden hauffen,  
Er lawrt im verborgen der nacht,  
wie ein Löw thut der strauffen,  
Auff das er den ellenden hetz  
vnd zeucht jn darnach in sein netz,  
Wenn er jn hat erhaschet.

Den armen er schlecht, felt vnd krümbt,  
mit gwalt thut er jn pressen,

In seynem hertzen er sich rhümbt,  
sam hab Got sein vergessen,  
Des armen not gar alle sandt:  
O Herr, stehe auff, erhebe dein handt,  
Vergiß nicht des ellenden!

Warumb lestert der gotloß Got  
vnd spricht in seinem hertzen:  
Du fragst nicht nach der armen noth  
vnd schawst doch iamer, schmerzen,  
Das man dir in dein hend geb auff,  
das wirt auch thun der arme hauff,  
Du bist der waysen helffer.

Den arm des gotlosen zerbrich  
vnd such sein grimmen bösen,  
So wirstu finden schnelligklich  
nymmer seyn gotloß wesen.  
Der Herr ist Künig ewigleich,  
on endt, ewig so werdt seyn reich,  
Die heyden wern vmb kummen.

O herre Got, du hörest zu  
der ellenden verlange,  
Ir hertz schreyt zu dir spat vnd fru,  
dein or merck auff ir gsange!  
Dem armen waysen schaff du recht,  
den der Tyrann lang hat durchächt  
Mit freuel hie auff erden!

### Michael Stieffel

Dein armer hauff, Herr, thut klagen  
grossen zwang vom widerchrist,  
Der sein boßheyt hat verschlagen  
wol under dem wort mit liist,  
Welchs in disen letzten tagen  
seins gewels verstörung ist.

Dein zukunfft wir hoch begeren,  
ach wo bleibstu, Her, so lang?



Wiltu uns dann nit geweren  
und abwenden unsern drang?  
Sihe doch, wie als wölff und beren  
die gewaltig rott an jm hang.

Wenn er hochmut treibt mit toben,  
brennen muß dein armer knecht,  
Seinen anschlag muß man loben,  
was er thut, ist alles schlecht;  
Das heyst gut, so disem büben  
muß weichen dein göttlich recht.

Seins hertzen schrein er fast preiset  
uber Gott mit voller gwalt,  
Uns sein gnad und ablaß weiset,  
das dein gnad hat kein gestalt;  
Gots wort, das die seelen speiset,  
verlestert er mannigfalt.

Ausgeußt er fluchen und schelten,  
wo er fület widerstandt,  
Acht nit und gedencket selten,  
ob da sei ehr oder schand;  
Sünd und schand muß hie nit gelten,  
er fasset auch Got in sein band.

Hoch wil er sein und besunder,  
da ist eittel ubermut,  
Dein recht, Herr, und deine wunder  
sicht er nit, noch deine rut;  
Er spricht frei: der muß herunder,  
wer mich haßt, es kost sein blut.

Niemand ist, der mich absetzet,  
Gott ist mein und ich sein bul;  
So mich jemand hie verletzt,  
weck ich auff mein hohe schul,  
Baldt sein schwerd der Keyser wetzet,  
beschirmet Sanct Peters stul.

Auff erden kein mensch erhöret  
ist, der also bann und schelt,  
Sein geitz durch betrug bethöret  
die menschen all umb jr gelt,  
Ach und weh! sein zung zu störet  
gut gwissen in aller welt.

Er will alß ein lerer sitzen,  
würgen ist sein höchste witz,  
Seinen kirchoff muß beschützen  
bannes krafft und heeres spitz,  
Wer ein strafft, den thut er schnitzen,  
on gwalt sein stul hat kein stütz.

Darumb siht er auff mit sorgen  
alß ein Lew inn seiner hul,  
Das ihm keyner bleib verborgen,  
der ihm setzen will ein ziel;  
Wer solchs thut, der muß erworgen,  
ihn bringt sein netz inn das spiel.

Also muß der arm verderben  
durch des Bapstes bann und blitz,  
Von dem schwert muß er do sterben,  
gefengnuß leiden und hitz,  
Gar keyn gnad mag er erwerben,  
da hilfft keyn kunst oder witz.

Last uns fechten, last uns streitten,  
spricht der widderchristisch hirt;  
Hie ist Gott an unser seitten,  
keyn unglück uns immer rürt,  
Unser sach zu allen zeitten  
mitt freyden wirdt außgeführt.

Herr, sie auff! uns thut verlangen,  
laß herbrechen dein gericht!  
Das zerbrochen werd das brangen,  
das mit lestern herscht und spricht:

All welt muß wol an mir hangen,  
Gott selbs mir nit widerficht.

Es muß den gewel erstechen  
und ertöden, Herr, dein schwerdt;  
Menschen handt mag ihn nitt brechen,  
er ist kleyner straff nitt werdt,  
Ewig pein die muß solchs rechnen,  
denn wirt der arm hauff gewerdt.

Es ist sein gwalt abbrochen  
itzund schon das gröste horn,  
Noch mit eynem thut er pochen,  
den hengst trit mit eynem sporn,  
Hatt die welt an sich geflochten,  
die gewalt ist ihm noch geschworn.

Lob sei Gott, die zeit ist komen,  
er will selber sein der hirt!  
Ir papisten müst erstummen,  
die ir habt die welt verfürd:  
Gott hatt unser bit vernomen,  
sein urteyl euch scheyden wirt.

Ewer stoltz der macht euch zu schanden,  
Gott wird horen unser klag,  
Bald auff erden in den landen  
wird sich enden all für tag,  
Alle zeychen sind fürhanden,  
keyn Christen das leucken mag.

Gott, mit allen meinen sinnen,  
ich dein lob und ehr hie treib  
So ich scheyden soll von hinnen,  
bewar mir, Herr, seel und leib,  
Das ich mög den sige gewinnen  
und ewiglich bei dir bleib.

## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Dezember 2024, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Für die Bibelübersetzungen habe ich folgende Quellen benutzt:

**Luther:** Der Psalter des Königs und Propheten Davids, verdeutscht von Dr. Martin Luther Mit kurzen Summarien oder Inhalt jedes Psalmen Besonders für Schulen eingerichtet. Philadelphia Gedruckt und zu haben bey Conrad Zentler 1833

**Allioli:** Der Psalter Allioli's Uebersetzung Mit Original Zeichnungen von Joseph, Ritter von Führich In Holzschnitt ausgeführt von Kaspar Oertel Verlag von Alphons Dürr in Leipzig 1875

**van Ess:** Die Heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments übersetzt und herausgegeben von Leander van Ess, der Theologie Doctor. Sulzbach in der Oberpfalz Bayerns; Verlag der J.E. von Seidel-schen Buchhandlung, 1859.

**Kautzsch:** Die Heilige Schrift des Alten Testaments Emit Kautzsch 1896 Akademische Verlagsbuch-handlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

\_\_\_\_\_

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

## Anmerkungen

[←1]

Richtiger wird die Übersetzung sein: Der Gottlose in seinem Hochmut (denkt): „Er (d. h. Gott) untersucht nicht“, d. h. lässt alles gehen.

[←2]

Das Wort, das durch „Mensch“ wiedergegeben ist, bedeutet eigentlich so viel als schwacher Mensch.

# Table of Contents

Vorwort

Psalm 10 - Übersetzung

Martin Luther

Joseph Franz von Allioli

Leander van Ess

Emil Kautzsch

Auslegungen

Arndt, Johann - Erbauliche Psalter-Erklärung - Psalm 10.

Calvin, Jean - Psalm 10.

Diedrich, Julius - Der zehnte Psalm.

Gerok, Karl von – Andachten zum Psalter - Psalm 10.

1) Der Übermut der Bösen.

2) Davids Hilferuf, V. 13 und 14.

3) Dem Trost der frommen Seele, V. 14-18.

Harms, Ludwig - Der Psalter - Der 10. Psalm

Rieger, Carl Heinrich - Kurze Betrachtungen über die Psalmen – Der 10. Psalm.

Taube, Emil Heinrich - Psalm 10.

Andachten

Vers 1

Vers 2

Vers 3

Vers 4

Vers 5

Vers 6

Vers 7

Vers 8

Vers 9

Vers 10

Vers 11

Vers 12

Vers 13

Vers 14

Vers 15

Vers 16

Vers 17

Vers 18

Predigten

Lieder

Hans Sachs

Michael Stieffel

Quellen:



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Psalm 10 - Übersetzung	2
Martin Luther	2
Joseph Franz von Allioli	3
Leander van Ess	4
Emil Kautzsch	5
Auslegungen	7
Arndt, Johann - Erbauliche Psalter-Erklärung - Psalm 10.	7
Calvin, Jean - Psalm 10.	14
Diedrich, Julius - Der zehnte Psalm.	27
Gerok, Karl von – Andachten zum Psalter - Psalm 10.	29
1) Der Übermut der Bösen.	32
2) Davids Hilferuf, V. 13 und 14.	34
3) Dem Trost der frommen Seele, V. 14-18.	35
Harms, Ludwig - Der Psalter - Der 10. Psalm	36
Rieger, Carl Heinrich - Kurze Betrachtungen über die Psalmen – Der 10. Psalm.	40
Taube, Emil Heinrich - Psalm 10.	42
Andachten	48
Vers 1	48
Vers 2	48
Vers 3	48
Vers 4	48
Vers 5	49
Vers 6	49
Vers 7	49
Vers 8	49

Vers 9	49
Vers 10	49
Vers 11	49
Vers 12	49
Vers 13	50
Vers 14	50
Vers 15	51
Vers 16	51
Vers 17	52
Vers 18	52
Predigten	53
Lieder	54
Hans Sachs	54
Michael Stieffel	55
Quellen:	59
Anmerkungen	60
Table of Contents	62